Paed. Th.
2764.

Paed. Th.
2764

Lieberkühn

<36606922860012
Bayer. Staatsbibliothek
<36606922860012

Paed. Th. 2764
8°
Lieberkühn

Versuch

über die Mittel

in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besiz großer Reichthümer bestimmt sind,

Menschenliebe

zu erwekken und zu unterhalten.

Eine
von der Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua
R
gekrönte Preisschrift.

Von
Philipp Julius Lieberkühn,
Lehrer der öffentlichen Schule zu Neu-Ruppin.

Του βιου, καθαπερ αγαλματος, παντα μερη καλα ειναι δει. Socr.

Züllichau, 1784.
Im Verlag der Waysenhaus und Frommannischen Buchhandlung.

158 B

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Verfassers.

Ich glaube meinen Lesern keinen unangenehmen Dienst zu thun, wenn ich ihnen hier den Stifter des dieser Abhandlung zuerkannten Preises nenne, und sie mit einem der edelsten Menschenfreunde näher bekannt mache. Es ist dies der Herr Graf **Karl Bettoni** in Brescia; ein Mann, der mit den seltensten Talenten, mit den nützlichsten Einsichten, das reinste Wohlwollen, und einen eben so erleuchteten als thätigen Eifer für das Wohl seiner Mitbürger verbindet; dessen ganzes Leben eine Reihe von edelmüthigen und gemeinnützigen Handlungen ist. Doch meine

Leser werden es mir Dank wissen, wenn ich ihnen diesen vortreflichen Mann lieber mit den Worten des Herrn Cesarotti, — eines der feinsten und aufgeklärtesten Gelehrten Italiens, der ein eben so großer Kenner als eifriger Beförderer der griechischen Litteratur, und zugleich Sekretair der Akademie der Wissenschaften in Padua ist — als mit meinen eigenen schildere. Hier ist eine Stelle aus einem Briefe desselben an mich, die ich lieber in ihrer eigenthümlichen Schönheit und Stärke mittheilen, als durch eine unvollkommne Uebersetzung schwächen will:

„Caeterum quod Bettonium nostrum „extollendum laudibus ac prope colendum „existimas, & sapis mehercule & mecum fa„cis. Nullum profecto humanitatis, pro „qua tantopere laborat, nobilius exemplum, „quam is ipse. Solenne nimirum ei viro „magnam suorum redituum partem aliorum

„commodis promovendis impendere; inge-
„nia propositis praemiis ad bene de homi-
„nibus promerendum incitare; tenuiorum
„optimae indolis filios in publicis gymnasiis
„sua impensa alere; levare colonorum aeru-
„mnas; rusticanos homines objecta lucelli spe
„atque adeo excitatis gloriae igniculis ad
„agros strenue atque utiliter exercendos al-
„licere; consilio, oratione, opera, qua
„datur, juvare singulos — haec homini
„venatio, haec alea, hic luxus, hae Vene-
„res! Neque vero is est, quem aut otioso-
„rum dicteria, aut ingratus pravorum ani-
„mus, aut plurimae, quae passim occur-
„runt, difficultates ab optimis inceptis de-
„terreant. Unica quippe ei benefactorum
„merces, bene facere; unicus laudator, cui
„sese probare gestiat, conscientia! Praeter-
„ea cultum ei bonis artibus ingenium, ex-
„politi mores, mira aequanimitas, mira

„comitas, multus etiam ingenuus lepos, „prorſus ut humanitatem in animo inſitam „in convictu, in verbis, in ore ipſo prae ſe „ferat. Nonnulla ſunt etiam ab eo ſcripta „quantivis pretii ad agrariam rem pertinen- „tia, quorum tibi indicem Italice ſcriptum „adjecta pagina exhibeo. Ejus itaque viri „nomen proferre in medium, debitoque „praeconio proſequi me quidem auctore ne „dubites. Nefas quippe fuerit ejus mo- „deſtiae in hoc morem gerere; praeſertim „cum fieri poſſit, ut privati hominis neque „opulentiſſimi exemplum beatioribus pudo- „rem incutiat, eosque ad ſolidam gloriam „levi jactura ſibi comparandam alliciat. —

Opere del Conte Carlo Bettoni.

Projetto per preſervare i Mori della corrente epidemia. Breſcia 1776.

Nuo-

Nuove osservazioni e sperienze del Co. Bettoni in aggiunta al suo projetto per preservare i Gelsi dall epidemia.

Altre nuove osservazioni sopra lo stesso projetto.

Pensieri sopra i fornelli di seta. Brescia 1777.

Pensieri sul Governo de' Fiumi (grosso Vol. in 4) Brescia 1782.

Premi proposti dal Sigr. Conte Carlo Bettoni.

Premio di 100 Zecchini sopra il quesito: Trovare i mezzi piu atti ad accendere e conservare la passione del bene degli uomini nell animo di que' giovani, che dovranno un giorno esser potenti per autorità o per opulenza. (Dies ist die in gegenwärtiger Schrift beantwortete Preisfrage.)

Premio di 100 Zecchini, per chi scriverà meglio 25 novelle in prosa sopra fatti

o rea-

o reali, o immagginati adattate alla capacità dei fanciulli dagli otto ſino ai 12 anni, e atte ad inamorarli delle virtu ſociali. (Dieſe Preisfrage iſt, ſoviel ich weiß, noch nicht befriedigend beantwortet worden.)

Premio di 50 Zecchini per trattare il ſequente argomento: ſe ſi provi con la ragione e con la ſperienza, eſſere veramente utile o no a preſervare i gelſi dalla preſente epidemia, il riſervarne alternativamente una tanta parte ogni Primavera per uſar poi delle loro foglie in Agoſto e in Settembre, incominciando appunto intorno alla meta di Agoſto una ſeconda educatione di Bachi da ſeta, e ſe queſta riuſcir poſſa praticamente vantaggioſa o no alla rurale economia.

Ein=

Einleitung.

Die menschliche Natur hat zwei allgemeine Grundtriebe ihrer Thätigkeit und Vollkommenheit: die Selbstliebe, und das Wohlwollen! Jene ist unmittelbar auf die Glükseeligkeit des handelnden Wesens gerichtet; dieses zunächst zwar auf das Wohl der Gesellschaft, es wird aber mittelbar eine reiche Quelle von Wohlsein für das Herz, aus dem es sich ergießet. Sie sind beide ein wohlthätiges Geschenk der Gottheit, beide zur Entwikkelung unsrer edelsten Kräfte gleich wirksam; und so wie wir ohne den rastlosen Trieb nach eigner Glükseeligkeit unthätige Wesen seyn würden, so könnten wir auch ohne Menschenliebe nie die höhere Vollkommenheit unserer Natur erreichen, die uns durch allgemeines Wohlwollen der Gottheit ähnlicher macht.

Die Weltweisen haben es zwar lange schon anerkannt, daß die vernünftige Selbstliebe der höchste Grundtrieb unsrer Natur ist. Sie haben gefunden, daß diesem Triebe alles andre in der Seele des Menschen untergeordnet sei, daß selbst die edelsten Bestrebungen wohlwollender Herzen aus ihm entspringen, und daß die reinste Tugend ihre Nahrung in dem süßen Bewustsein eigner Veredlung und Beglükseeligung suchen dürfe. Auf diese Beobachtungen haben sie eine erhabne Sittenlehre gegründet, deren höchstes Grundgesez es ist: **Vervollkommne dich selbst!** Allein, so selbstsüchtig diese Regel beim ersten Anblikk scheint, so widerspricht sie doch keinesweges den obigen Behauptungen; vielmehr haben jene Sittenlehrer daraus alle gemeinnützigen Pflichten des Menschen sehr natürlich hergeleitet, und die Harmonie der moralischen Wahrheiten in dem stärksten Lichte gezeiget.

Schon diese Betrachtungen der Weltweisen sind ein starker Beweis, daß Selbstliebe und Menschenliebe einander nicht widersprechen,

daß vielmehr jene durch diese veredelt werde, und daß die scheinbaren Aufopferungen, welche die leztere bisweilen von unsrem Selbst fodert, am Ende auch dafür eine Quelle höherer Glükseeligkeit werden. Nur die Seele genießt also ihr Dasein auf eine höhere Art, bei der diese beiden Triebe in göttlicher Eintracht wirken, die ihr Wohl mit dem Wohl ihrer Brüder innig verschlungen, und sich durch tausend Bande der Natur an sie geknüpft fühlt! Herrlicher Bund der Selbstliebe und des Wohlwollens! Himmlische, seelige Harmonie!

Und so lehrt auch die Erfahrung! Die Neigung das Wohl seiner Brüder zu befördern und ihr Weh zu vermindern — gesezt, daß sie auch dem höchsten Selbsttriebe unsrer Natur untergeordnet wäre — ist dem menschlichen Herzen eben so natürlich, als jener Grundtrieb selbst. Sie wird auf so mannigfaltige Art eine Quelle unsrer eignen Glükseeligkeit, sie ist so mit den edleren Trieben unsrer Natur überall verwebt, und der Schöpfer hat unsrem Herzen so vielfache Triebfedern dazu eingepflanzt — daß es

immer nur die Folge einer verkehrten Erziehung ist, wenn diese göttliche Neigung in einzelnen Seelen geschwächt oder wohl gar erstikt wird!

Es war also ein großer, edler Wunsch des Menschenfreundes, der durch seine Preisaufgabe diesen Versuch veranlaßte, die Mittel gründlich erforscht zu sehen, wodurch die Menschenliebe vorzüglich in den Herzen vornehmer und reicher Kinder erwekt und unterhalten werden könnte. Und dieser Gedanke wird noch wichtiger, wenn man erwägt, daß gerade bei dergleichen Kindern gewöhnlicherweise durch ihre Erziehung noch mehr als bei andern jene wohlthätige Neigung erstikt wird, und daß sie doch die Bestimmung sowohl, als die Gelegenheit haben, dereinst am thätigsten für das Wohl ihrer Nebenmenschen zu wirken.

Erfüllt von der Wichtigkeit dieser Untersuchung, und gestärkt durch die angenehme Hofnung, dadurch etwas zu der Aufklärung und Veredlung meiner Mitmenschen beizutragen, wage ich es der berühmten Academie der Wissen-

senschaften und Künste zu Padua meine Gedanken über diese menschenfreundliche Preisfrage vorzulegen. Ich glaube ihre Forderungen am besten zu erfüllen, wenn ich,

I. untersuche: was für allgemeine Triebfedern zur Menschenliebe liegen in der menschlichen Natur?

II. welches sind gewöhnlicher Weise die Hindernisse dieser Triebfedern bei Kindern, die zu hohen Stellen bestimmt sind, oder große Reichthümer zu erwarten haben?

III. wie schaft man am glüklichsten diese Hindernisse weg, und wie verstärkt man jene Triebfedern der Menschenliebe in ihren Herzen?

Erster Abschnitt.

Was für allgemeine Triebfedern zur Menschenliebe liegen in der menschlichen Natur?

Diese Untersuchung ist in doppelter Hinsicht wichtig für den Zwekk dieser Abhandlung. Sie wird uns lebhaft überzeugen, daß der Trieb zur Menschenliebe unsrer Natur tief eingeprägt ist — und aus ihr müssen sich denn auch die Grundsätze für die Erwekkung dieses wohlthätigen Triebes am natürlichsten herleiten lassen!

1) Die erste und allgemeinste Grundlage der Menschenliebe in unsrer Natur ist jenes sympathetische Gefühl eines jeden empfindenden Wesens mit Wesen seiner Art! Diese Sympathie geht durch die ganze belebte Schöpfung; die mütterliche Natur hat sie auch den Thieren nicht versagt. Doch stärker, als alle andre Wesen, ist der Mensch damit ausgerüstet, und kein Geschöpf ist so fest als er, schon durch dies unwillkührliche Band an seine Brudergeschöpfe geknüpft.

knüpft. Er kann nicht gleichgültig bei ihrem Weh, nicht unempfindlich bei ihrem Wohl bleiben; der mitempfindende Nerve seines Herzens erzittert unwillkührlich bei den Leiden, wie bei den Freuden, seines Nebenmenschen; und nur der ausgeartete Menschenhasser lernt endlich sein Herz diesen sympathetischen Eindrükken zu verschließen. Die Natur hat dies Gefühl schon durch physische Anlagen in uns gegründet; der Ausdrukk des Leidens ist schon physisch dem Auge und dem Ohre unangenehm, die Accente der Freude hingegen und die Züge der Heiterkeit schmeicheln dem sinnlichen Gefühle. Freilich giebt es auch hier, wie überall in der Schöpfung, unendlich viele Grade und Verschiedenheiten; das zärtere Nervengebäude fühlt alles inniger, die Sympathie steigt und fällt mit der Organisation. — Doch nicht blos dies physische Gefühl ist die Quelle jener unwillkührlichen Theilnehmung unsres Herzens an dem Wohl und Weh unsrer Nebenmenschen. Sie entspringt auch insonderheit aus dem Gefühl ähnlicher Bedürfnisse, Kräfte und Triebe, die wir

 mit

mit unsern Nebenmenschen gemein haben, und aus der Leichtigkeit, womit die Phantasie uns in alle Lagen und Zustände, in denen wir sie sehen, versetzen kann. Wir müssen das Wesen lieben, das uns im Wesentlichen so ähnlich ist; seine Empfindungen sind die unsrigen, seine Wünsche, seine Hofnungen, seine Ansprüche sind den unsrigen gleichartig; seine Schiksale können leicht die unsrigen werden; und die wichtigsten Veränderungen des Lebens treffen den König auf dem Thron so gut als den Bettler im Staube. So ist der Mensch in der That beschaffen, wenn nicht eine verkehrte Erziehung ihm selbstsüchtige Neigungen eingeflößet, oder ihn arm an menschlichen Erfahrungen gelassen hat. Nichts ist ihm natürlicher als Mitleiden und Mitfreude!

2) Eine neue Quelle der Menschenliebe ist die Wahrnehmung solcher Vollkommenheiten an andern, die uns Vergnügen und Nutzen gewähren. Wir können kein Wesen ohne Zuneigung ansehen, in dem wir selbst eine Quelle der Freude und des Vortheils finden; wir lieben

sogar

sogar die Thiere, die zu unsrer Bequemlichkeit und zu unsrem Nutzen dienen. Auch wenn wir ihm nicht einmal die Absicht zutrauen können, uns zu erfreuen, so lieben wir es; ja, sogar auf leblose Gegenstände erstrekt sich diese natürliche Zuneigung. Insonderheit wird dies Gefühl denn stark in uns rege, wenn wir unsre Abhängigkeit von dem Fleiß, von den Geschiklichkeiten und von dem guten Willen unsrer Nebenmenschen mit reiferer Vernunft bemerken; wenn wir erkennen, wie hülflos und freudenleer unser Zustand ohne ihre Dienste seyn würde. Daher entspringt nun die Erkenntlichkeit gegen Hausgenossen, gegen kleinere und größere Gesellschaften im Staate, in denen alles unaufhörlich, wenn gleich meistens sehr mittelbar für unser Wohlsein wirksam ist. Ein unerschöpfliches Feld von lehrreichen Betrachtungen und menschenfreundlichen Empfindungen! Sie werden überdem noch verstärkt und veredelt durch den sehr natürlichen Trieb zur Dankbarkeit, der sich zwar nur auf diejenigen Menschen erstrekken kann, die uns absichtlich wohlthaten, der aber

doch die allgemeine Zuneigung gegen unsre Nebenmenschen immer vermehren muß.

3) So wie sich nun unsre Vernunft und mit ihr das sittliche Gefühl in uns entwikkelt, so fangen immer mehr Triebfedern des Wohlwollens an, in unserm Herzen zu wirken. Es ist eine süße, reine Empfindung, die jede wohlwollende Neigung und Handlung begleitet; ja, das Bewustsein, aus uneigennütziger Menschenliebe für das Wohl andrer etwas gethan oder aufgeopfert zu haben, hat etwas so selbstbeglükkendes, daß es Seelen gegeben hat, die ihr unmittelbares Wohl darüber ganz vergessen haben. Und wie kann ein wohlgeordnetes Herz anders empfinden? Es genießt in diesen Gefühlen des Anschauens seiner eignen, höchsten Vollkommenheit, und zugleich der Vollkommenheiten, die sein wohlthätiges Streben außer ihm hervorgebracht hat. Hier muß die Summe der angenehmen Empfindungen groß werden, da sie aus so vielen Quellen zusammenfließen; und sie wird noch durch die Beimischung einiger Unannehmlichkeiten erhöhet, von der wir aus psychologischen

Gründen wissen, daß sie der Hauptempfindung noch mehr Innigkeit ertheilet. Daher stammt nun das allgemeine Wohlgefallen an großmüthigen und menschenfreundlichen Handlungen, die wir bei andern finden; und wenn uns dieser Beifall gleich nicht immer zu thätigen Bestrebungen treibt, so beweiset er doch, wie natürlich und angenehm das Wohlwollen dem menschlichen Herzen ist. Freilich giebt es auch hier wieder mannigfaltige Grade der edlern Empfindsamkeit; die selbstsüchtigen Triebe, wenn sie einseitig genährt und gereizt wurden, können diese wohlwollenden Neigungen fast ganz verschlingen, und das Herz fühllos gegen den Eindrukk der edelsten Handlungen machen! Allein die Misbilligung, mit der man immer solche Herzen ansieht, beweiset schon, daß sie nur Ausnahmen von der Regel der Natur, nur Ausartungen eines edlen Stammes sind. Auch darf man nur auf das Leben der Menschen, die noch nicht zu sehr von dem Gift der Selbstsucht angestekt sind, aufmerksam seyn, um häufig bei ihnen die uneigennützigsten Züge des Her-

zens wahrzunehmen, die nur aus dem allgemeinen Triebe der Menschlichkeit entspringen können. In der That, wenn wir nur auf die Anlagen unserer Natur oder auch auf die Beispiele einzelner, wohlwollender Seelen sehen wollten, so könnten wir den erhabenen Gedanken des großen Leibniz nicht unwahrscheinlich finden: daß die menschliche Natur sich zu einer Stufe der Veredlung erheben könne, auf der ihr die Tugend eben so sehr zum Bedürfniß werden würde, als es dem Säufer ein Bedürfniß ist, ins Trinkhaus zu gehen. — Je reifer nun unsre Vernunft wird, und je größer der Gesichtskreis unsrer Erfahrungen, desto mehr lernen wir den Einfluß und die Folgen wohlwollender Handlungen sowohl erkennen als schätzen, desto belohnender muß für unser Herz also jede menschenfreundliche Bestrebung, und desto größer der Reiz der Menschenliebe für uns werden. Denn so wie in der physischen Natur alles verkettet und verwebt ist, so auch in der moralischen Welt. Je tiefer nun der Verstand in dies unendlich mannigfaltige Gewebe von Wirkungen

und Folgen guter Thaten eindringt, desto stärker wird das Herz die Verbindlichkeit fühlen, dieser Einsicht gemäß, seine Triebe und Neigungen zu ordnen. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, wird die Stärke und Aufklärung des Verstandes für die Sittlichkeit ausnehmend wichtig, wenn gleich bei einer unrichtigen Leitung ein höherer Grad der Vernunft bisweilen zum großen Nachtheil der menschlichen Gesellschaft gemißbraucht worden ist.

4) Doch die Menschheit vermag sich zu noch erhabnern Gedanken, zu noch stärkern Bewegungsgründen des Wohlwollens zu erheben! Sie kann durch eine aufgeklärte Vernunft die Eigenschaften und Absichten des höchsten Wesens, das uns alle zur Glükseeligkeit schuf, erkennen, und so durch die Religion ihre edelsten Triebe heiligen und stärken. Gott ist der liebevolle Vater aller Menschen; wir alle in diesem großen Verhältnisse Brüder, alle zu gleichen Hofnungen und Seeligkeiten bestimmt; nur durch wechselseitige Liebe und Hülfe der höhern Vollkommenheit, zu der uns die Gottheit bestimmte,

empfänglich; nur denn ihres Wohlgefallens, ihres Seegens würdig, wenn wir ihre Absichten auf das allgemeine Wohl treulich miterfüllen, nur denn ihr ähnliche, wohlgefällige Kinder! Kein Mensch, aus welchem Stande oder Volke er sei, ist also von meiner Liebe ausgeschlossen; je mehr ich mein Herz erweitre, je mehr einzelne Menschen, Familien, Städte, Länder und Völker ich mit meiner Thätigkeit und mit meinem Wohlwollen umfasse — desto vollkommner erfülle ich das höchste Gesetz der Gottheit, das Gesez der Liebe! — Welche erhabne Wahrheiten, wie erleuchtend für den Verstand, wie beseelend zum Wohlwollen für das Herz! Wer sie von Jugend auf recht anschaulich und würdig erkannte, in dem müssen sie die Keime der Menschenliebe mächtig entwikkeln! Denn kann der Mensch einen erhabnern Gedanken fassen, kann er seinem Streben ein höheres Ziel setzen, als die Verähnlichung mit Gott, dem Urbilde aller Vollkommenheit, dessen Wesen Weisheit und Liebe ist? Und wir verähnlichen uns ihm in dem Grade, als wir die Glükseeligkeit an-

drer Wesen im Besondern und Allgemeinen befördern, als wir unser Wohl nur auf ihr Wohlsein gründen, und alle unsre Kräfte ihrem Dienst weihen. — Doch die Religion bietet uns noch einen großen Bewegungsgrund der Menschenliebe in der Belehrung über die Unsterblichkeit unsres Geistes und über die Gewißheit der zukünftigen Vergeltung dar! Wenn das Bewußtsein wohlwollender Neigungen und Thaten auf ewig eine reiche Quelle von Seeligkeit für meinen Geist seyn wird, wenn dieser sogar jenseit des Grabes mit gestärktem Blikk die guten Folgen solcher Handlungen noch heller und ausgebreiteter anschauen soll, wenn eine ewige Vergeltung den Menschenfreund erwartet, der hienieden viel für seine Brüder that und litte, wenn er dort die gewisse Entschädigung für manche Selbstverleugnung, für manches Opfer zu hoffen hat — solte das nicht sein Wohlwollen stärken und seine Menschenliebe noch thätiger machen? Die Tugend hat hienieden oft mit Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, denen sie unterliegen würde, wenn nicht ein vester Blikk

auf

auf Gott, Unsterblichkeit und zukünftige Vergeltung sie mit neuem Muth belebte. Wohlthätiger Dienst der Religion! Süße, erhabne Beruhigung des menschlichen Herzens! —

Dieß sind, dünkt mich, die allgemeinsten und stärksten Triebfedern der menschlichen Natur zum Wohlwollen! Sie entwikkeln sich allmählig in der Ordnung, in der ich sie angeführt habe mit der stuffenweisen Entwikkelung des menschlichen Verstandes und Herzens. Und wenn sie gleich in den Individuen bald mehr bald weniger thätig werden, so kann man doch behaupten, daß sie alle in gewissem Grade in jeder Seele zur Erzeugung der Menschenliebe wirken. Bald ist es die Religion, bald die natürliche Sympathie, bald ein erhöhter moralischer Sinn, der vorzugsweise in einzelnen Menschen diesen göttlichen Trieb erwekt und seine reine Flamme nähret. Nur wird er desto reiner und edler seyn, je moralischer seine Bewegungsgründe sind, d. h. je mehr sie aus der Vernunft stammen. — Auch giebt es noch manche andre untadelhafte Nebentriebfedern in dem menschlichen Herzen, die wenigstens

nigstens mittelbar zur Menschenliebe hinwirken; z. B. die vernünftige Ehrliebe, die Neigung unsern erlaubten Vortheil durch die erworbene Unterstützung unsers Nebenmenschen zu befördern, die Freundschaft, die Vaterlandsliebe, die besondere Religionsverwandschaft u. a. m. Allein theils sind sie nicht so allgemein und unmittelbar wirksam zum Wohlwollen, theils können sie sogar der allgemeinen Menschenliebe hinderlich werden, wenn sie nicht von einer erleuchteten Vernunft geleitet und eingeschränket werden. Indessen habe ich sie hier wenigstens genannt, vornehmlich weil sie in einzelen Fällen sehr glüklich in Ermangelung andrer und besserer Triebfedern zur Erzeugung menschlicher Gefühle und großmüthiger Handlungen angewandt werden können.

So oft nun in irgend einer Seele die Menschenliebe geschwächt oder gar erstikt ist, so müssen nothwendig in ihr jene allgemeine Triebfedern dieser Neigung durch mächtige Hindernisse gehemmet worden seyn. Und diese Hindernisse entspringen im Allgemeinen immer entweder aus

einer fehlerhaften Organisation, aus dem Uebergewicht selbstsüchtiger Triebe, aus Mangel an Erfahrung und Aufklärung des Geistes, aus Mangel an guter Gewöhnung und guten Beispielen, oder endlich aus Mangel an religiösen Empfindungen. Die allgemeinen Ursachen dieser Hindernisse bis in ihren Quellen aufsuchen, dann zeigen, wie sie am glüklichsten hinweggeschaft, und jene Triebfedern der Menschenliebe verstärkt werden können — das soll nun noch mein wichtigstes Augenmerk seyn. Doch kann das hier nur aus dem bestimmtern Gesichtspunkt und in der Ausdehnung geschehen, welche die vorgenannte Preisfrage angiebt.

Zweiter Abschnitt.

Welches sind gewöhnlicherweise die Hindernisse der Menschenliebe bei Kindern, die zu hohen Stellen bestimmt sind, oder große Reichthümer zu erwarten haben?

Man betrachte nur mit einiger Aufmerksamkeit die gewöhnliche Erziehung vornehmer und reicher Kinder, und man wird leicht finden, daß die Haupthindernisse der Menschenliebe in ihren Seelen folgende sind:

1) Man unterscheidet sie von der Wiege an zu sehr von ärmern und gemeinern Kindern in Kleidung, Kost, Vergnügen, Bequemlichkeit, in der ganzen Lebensart. Sie lernen zu früh glauben, daß sie wichtigere Geschöpfe sind, als ihre Nebenmenschen, noch ehe ihre Vernunft stark genug ist, über wahren menschlichen Werth zu urthei-

urtheilen. Was kann das anders bei ihnen erzeugen, als Gleichgültigkeit und Verachtung gegen den größern Haufen ihrer Nebenmenschen, denen es an diesen Vorzügen gebricht. — Dazu kömmt ein neues Uebel, das eine sehr natürliche Folge jener Verzärtelung ist: sie werden weichlich und eigensinnig; an viele Bedürfnisse gewöhnt erschöpfen diese ihre ganze Kraft und Sorgfalt, und doch fodert ächte Menschenliebe oft Selbstverleugnung. So zerstört denn die Verzärtelung hier die Menschenliebe schon in ihren Keimen!

2) Man flößt ihnen absichtlich Familienstolz und Gefühl ihrer höhern Geburt ein; bisweilen aus untadelhaften Absichten, um einen edlen Ehrgeiz in ihren Herzen zu entflammen, aber nicht immer behutsam und weise genug. Das vornehme Kind lernt sich für besser halten, weil das Blut berühmter Ahnen in seinen Adern fließt. Man sagt ihm das so oft und so stark, daß es sehr natürlich andre geringbürtigere neben sich verachten muß. Verachtung aber kann mit der Liebe nicht bestehen, und ein Wesen,

das wir verachten, werden wir immer leicht unserm Ehrgeiz und Eigennutz aufopfern! Auch interessirt sich unser Herz für nichts, was ihm nicht in irgend einem Verhältniß wichtig vorkommt.

3) Sie lernen nie genug ihre Bedürfnisse und ihre Abhängigkeit von der Kunst, dem Fleiß und dem guten Willen anderer Menschen empfinden. Alles beeifert sich ihren Wünschen zuvorzukommen und ihre Triebe zu befriedigen, noch ehe sie das Unbehagliche derselben recht fühlen. Sie werden gewöhnlich viel zu sehr bedient und gepflegt; das macht sie gebieterisch und aus Gewöhnung an die Dienste andrer Menschen, gleichgültig dagegen.

4) Man verstattet ihnen zu viel Gewalt und Troz gegen Bediente oder andre gemeine Leute; ja die Härte, mit der in manchen vornehmen Häusern die Kinder das Gesinde mishandeln dürfen, ist eine unerkannte Quelle vieler Unsittlichkeiten. — Eben so nachtheilig aber wird ihnen auf der andern Seite die Schmeichelei und Unterwürfigkeit dieser Leute, zu der sie freilich bisweilen aus Noth sich verstehen müssen, um

nicht Eltern und Kindern zu misfallen. Muß nicht durch eine solche gegenseitige Behandlung statt Menschenliebe Verachtung und Uebermuth gegen Menschen in den Herzen der Kinder entstehen?

5) Die Eltern bringen ihnen schon früh irrige und übertriebne Begriffe von ihren Reichthümern bei; die Kinder lernen weder den wahren Werth der Dinge noch der Menschen recht schätzen. Sie müssen bald glauben, daß das Geld ein Ersatz aller Tugenden und alles Verdienstes sei, weil alles um sie herum nach nichts so eifrig als nach Geld und Gütern strebt, auch niemand sich bemüht, ihre Begriffe davon zu berichtigen und die Reichthümer gehörig zu würdigen. Da sie ohnehin früh genug bemerken, daß das Geld ein Universalmittel ist, sich die Befriedigung der meisten Triebe zu verschaffen, und da sie von Jugend auf die Hofnung einsaugen, einst zu dem vollen Besitz dieses Mittels zu gelangen — wie solten sie die Menschen lieben und zu gewinnen suchen, deren Dienste sie so leicht erkaufen können?

6) Eltern und Erzieher machen gewöhnlich bei solchen Kindern immer mehr andre selbstsüchtige Leidenschaften, Ehrgeiz, Neid, Eigennutz und dergleichen, als die sanftern Neigungen der Menschenliebe, der Großmuth, der Dienstfertigkeit, rege. Jene heftigen Triebe, wenn sie einmal entflammt sind, vernichten auf zwiefache Weise die Keime der Menschenliebe und ihrer verwandten Neigungen; sie wirken ihnen theils grade entgegen, theils verschlingen sie alle andre Empfindungen und Triebe unsres Herzens. Die menschliche Seele kann nicht in ganz verschiednen Richtungen gleich stark wirken; ihre eingeschränkte Kraft erschöpft sich in der selbstsüchtigen Leidenschaft, wenn diese in ihr durch die Macht der Gewohnheit herrschend worden ist. So zieht der Ehrgeiz gleichsam alle andre moralische Säfte an sich, und die übrigen Zweige des sittlichen Körpers verdorren darüber. Der Ehrsüchtige ist gewohnt, alle seine Bestrebungen nur auf seinen Glanz zu beziehen; er ist der Mittelpunkt seiner Thätigkeit, er das lezte Ziel seiner Unternehmungen. Darf man auch

denn noch reine Menschenliebe von ihm hoffen, wenn er ungepriesen im Stillen das Wohl seiner Brüder befördern oder ihre Noth vermindern soll? So lange sein Ehrgeiz in öffentlichen Handlungen, die das Gepräge der Menschenliebe tragen ohne ihren innern Werth zu haben, Nahrung findet, so lange wird er dafür thätig seyn; wenn aber dieser Sporn verschwindet, so werden seine Kräfte erschlaffen, und er wird so gar das Interesse seiner Nebenmenschen kaltblütig seiner Leidenschaft aufopfern. Wie schwer wird es gewöhnlich dem Ehrgeiz eine Pflicht zu erfüllen oder eine Tugend auszuüben, sobald sie im Widerspruch mit ihm stehet! Und doch lassen sich nicht immer die Entwürfe des Ehrgeizigen mit den Ansprüchen seiner Nebenmenschen auf sein Wohlwollen vereinigen. Wie oft ist der Ehrgeiz, entweder von falschen Grundsätzen geleitet, oder zur herrschenden Leidenschaft erhoben, in der Seele des Feldherren, des Staatsmannes, des Fürsten eine Quelle des nahmenlosen Elendes für ganze Völker geworden! Und wie glüklich hat hingegen das große wohlwollende Herz

eines

eines Heinrich des IVten von Frankreich, eines Friedrich Willhelm von Brandenburg ihr Volk und sie zugleich gemacht! Und wenn so gar fehlgeschlagene Hofnungen eigner Vergrößerung das Herz des Ehrsüchtigen kränken, wenn das grössere Glükk des Nebenbuhlers ihn erbittert, wie kann seine Seele noch jenen sanften, reinen Gefühlen der Menschlichkeit und des Wohlwollens offen bleiben!

7) Die Kinder aus hohen und reichen Häusern lernen nicht genug, oder doch nicht auf die rechte Art die Unglüklichen unter ihren Mitmenschen kennen. Sie lesen oder hören vielleicht manches von ihnen; aber nur das eigne Anschauen wirkt Empfindungen und Neigungen des Mitleidens und der Menschenliebe. Wie sollen sie von menschlichem Gefühl durchdrungen und zu wohlthätigen Handlungen gereizt werden, wenn man ihnen die Gegenstände derselben und ihre Bedürfnisse nicht unmittelbar zeigt! Ueberdem fehlt ihnen sonst die Gelegenheit ihre Empfindung in That zu verwandeln, die angenehmen Folgen derselben wirklich einzuerndten und

dadurch den lebhaften Wunsch nach ähnlichen Genüssen in ihren Herzen zu erzeugen. Ich weiß noch kein Beispiel, daß ein Kind blos durch schriftliche oder mündliche Beschreibung des Elendes seiner Mitmenschen zu starken Empfindungen und zu wirklichen Thaten der Menschenliebe gerührt worden wäre; denn nur die eigne Erfahrung und Uebung kann lebhafte Gefühle und dauerhafte Neigungen in uns hervorbringen. — Noch unwürdiger aber ist es, wenn man ihnen den Elenden nur von der lächerlichen oder verächtlichen Seite zeiget, und ihn mehr wie einen Gegenstand des Spottes, als des Mitleidens behandelt. Auch die Thorheiten und Laster unsrer Mitmenschen verdienen unser Mitleiden, verdienen es mehr als ihre äußern Unglüksfälle; der wahre Menschenfreund schließt auch sie nicht von seiner wohlthätigen und weisen Fürsorge aus.

8) Die Eltern so wohl als die Erzieher, Freunde und Bekannten dieser Kinder geben ihnen gewöhnlich nicht genug Beispiele ächter Menschenliebe in Worten und Thaten; sie behandeln oft ihre Bedienten, Unterthanen und

überhaupt geringere Menschen mit Gleichgültigkeit, Härte und Grausamkeit. Oft gilt ihnen so gar ihr Pferd, ihr Hund viel mehr als ihr Nebenmensch; wenigstens sind die Beispiele nicht selten, daß jene Thiere ihre Besitzer weit mehr zum Mitleiden, zur Fürsorge, zur Theilnehmung rühren als der Elende, der neben ihnen leidet. Wie soll nun das Kind menschenfreundliche Gefühle in seinem Herzen erzeugen und nähren, wenn das geliebte und theure Beispiel seiner Eltern u. s. w. sie nicht nur nicht befördert, sondern so gar ausrottet? Und wenn diese ja bisweilen Handlungen der Menschenliebe ausgeübet haben, so äußern sie doch gewöhnlich weit weniger Selbstzufriedenheit und Freude darüber, als über andre äußere Vortheile und Glüksfälle. Muß nicht das Kind frühzeitig die Selbstbelohnungen eines wohlwollenden Herzens für unwichtig und geringfügig halten lernen, und wird es diese nicht den eigennützigen Freuden immer unterordnen?

Dies scheinen mir die allgemeinsten und stärksten Hindernisse der Menschenliebe bei vornehmen

men und reichen Kindern zu seyn. Auch sie wirken in einzelen Häusern bald mehr bald weniger; wo sie sich aber unglüklicher Weise alle in einem gewissen Grade vereinigen, da müssen auch die edelsten Keime des Wohlwollens ausgerottet werden. Doch diese gänzliche Zerstöhrung des göttlichsten Triebes in der menschlichen Natur ist zum Glükk immer nur eine so seltne Ausnahme, daß es immer ein hofnungsvoller Versuch bleibt, durch vernünftigere Grundsätze und bessere Gewöhnungen ihn wieder zu beleben und zu stärken. Ich will versuchen in dem folgenden Abschnitt die wichtigsten und allgemeinsten Regeln dafür, so viel an mir ist, aus den bisherigen Betrachtungen zu entwikkeln.

Drit-

Dritter Abschnitt.

Wie schaft man am glüklichsten jene Hindernisse der Menschenliebe bei den vorhinbezeichneten Kindern hinweg, und wie verstärkt man die natürlichen Triebfedern derselben in ihren Herzen?

Jede Kraft wirket, so bald sie nicht gehindert wird. So ist es mit den physischen, so mit den moralischen Kräften beschaffen; so bald ihre Wirksamkeit nicht gehemmet wird, so ist es ihnen natürlich ihr Spiel fortzusetzen. Die Erwekkung der Menschenliebe würde also bei einer natürlichen Erziehung nichts weiter erfodern, als daß man ihre Hindernisse entfernte; denn wir haben uns in dem ersten Abschnitt überzeugt, daß die Natur viele und starke Triebfedern dazu in uns gelegt hat. Diese würden von selbst zu

ihrem

ihrem Zwekke hinwirken, wenn sie nie gehemmet würden. Und in der That, dies müste der natürliche Gang der menschlichen Seele seyn; sie könnte sich nicht, insonderheit in der Gesellschaft nicht, entwikkeln, ohne zugleich in gewissem Grade jene liebenswürdige Neigung in sich hervorzubringen.

Allein auch bei der natürlichsten Erziehung würde doch noch etwas mehr als eine bloße Entfernung der Hindernisse jener wohlthätigen Triebfedern erfodert werden, wenn diese Anlage zur Menschenliebe zu jenem weisen und tugendhaften Wohlwollen, welches der Gipfel der sittlichen Vollkommenheit ist, ausgebildet, wenn sie mehr als Empfindung, wenn sie Neigung, Gesinnung und herrschende Triebfeder der Seele werden soll. Denn so wie alle unsre Neigungen, so hat auch diese mannichfaltige Grade der Stärke so wohl, als der Ausdehnung. Der höchste Grad der Menschenliebe aber ist der, auf dem unsre Seele sich über alle unsre Nebenmenschen, oder doch wenigstens über unsre Mitbürger mit theilnehmendem Gefühl für ihr Wohl oder Weh ausdehnt,

dehnt, und auf dem sie stark genug ist, dieser erhabnen Neigung alle andre Triebe und Empfindungen unterzuordnen. Bis zu diesem herrlichen Ziele hinan, giebt es nun unzählige Stuffen; und wenn gleich nicht jedermann sie alle erreichen kann, so muß doch in der That die Erziehung derjenigen Kinder, die einst von so ausgebreitetem Einfluß auf ihre Nebenmenschen seyn können und sollen, nicht ihr Ziel zu niedrig setzen. Sie muß ihnen jene Erleuchtung des Verstandes so wohl, als jene Ausdehnung und Innigkeit der Empfindung zu geben suchen, von der eigentlich das Wohlwollen einer weisen und tugendhaften Seele abhängt.

Die folgenden Betrachtungen werden sich also hauptsächlich damit beschäftigen, theils wie jene Hindernisse der Menschenliebe von vornehmen und reichen Kindern entfernet — theils wie der natürliche Trieb zur Menschenliebe bei ihnen durch Uebung gestärkt — theils auch wie diese Neigung nicht nur zur herrschenden Triebfeder bei ihnen erhoben, sondern auch zu jenem erleuchteten Wohlwollen ausgebildet werden

könne, das nicht von blos instinktartigem Mitleiden, oder von Launen und Willkühr, sondern von den Einsichten einer aufgeklärten Vernunft geleitet wird.

Ich hefte nun den Blikk meines Geistes noch bestimmter auf meinen Gegenstand, und denke mir eine Menge von Kindern, die von der Wiege an zu den wichtigsten Aemtern des Staats oder zu dem Besitz großer Reichthümer bestimmt werden; denen die Fürsehung ganz vorzüglich den Beruf so wohl als die Gelegenheit verliehen hat, für das Wohl ihrer Mitmenschen thätig zu seyn; deren Bildung also von dem grösten Einfluß auf die Summe der allgemeinen Glükseeligkeit seyn muß!

Erhebet euch mit mir zu dem Anschauen jener erhabnen Verhältnisse — Eltern, Freunde und Erzieher dieser Jugend! Empfindet den hohen Werth ihrer Bestimmung und segnet sie; aber vergesset nie, daß jede Ausartung ihres Herzens unendlich wichtig für die Gesellschaft ist! Ich werde in dem entscheidenden Ton der Regel reden; und ihr werdet ihn gern der Wärme

meiner

meiner Empfindung sowohl als dem Wunsch, kurz und bestimmt zu reden, verzeihen!

1) Sorget zunächst für den Körper eurer Kinder durch eine einfache, natürliche und duldsame Lebensart. Der Luxus entnervt Leib und Seele; ein weichlicher und üppiger Mensch kann nicht grosmüthig und menschenfreundlich seyn. Thätiges Wohlwollen erfodert Seelenstärke, denn es erfodert oft Selbstverleugnung; und wie kann eine weichliche Seele stark seyn? Vor allen Dingen gewöhnt sie nicht an zu viele und ausgesuchte körperliche Bedürfnisse; je weniger sie selbst bedürfen, desto mehr können und werden sie für andre thun. Gewinnen sie die sinnlichen Genüsse und Bequemlichkeiten zu lieb, so erschöpfen diese theils ihre Sorgfalt und Aufmerksamkeit, theils rauben sie der Seele die Kraft und den Geschmakk für die höheren Vergnügen des Geistes und Herzens! Die Ueppigkeit verschlingt alle andere Bestrebungen des Menschen; seinem weichlichen Körper und seiner verwöhnten Seele ist dann jede Beschwerde, jede Entbehrung zum Besten andec

rer unerträglich. — Stärkt so gar ihren Leib; und dadurch auch ihre Seele, durch kalte Bäder, durch Bewegung, durch die Ertragung rauher Witterungen u. a. m.; Gesundheit und Mäßigkeit sind sehr natürliche Quellen der Seelenstärke, sie erleichtern uns jede tugendhafte Anstrengung. Und wenn die Aerzte recht beobachtet haben, daß in den höhern Ständen verhältnißmäßig weniger gesunde und kräftige Kinder gebohren werden, als in den niedern, so sei auch das ein wichtiger Grund mehr, die Organisation eurer Nachkommen durch eine vernünftige Diät zu stärken. — Bedenket ferner, daß kein Mensch dereinst im thätigen Leben so viel Kraft und Gesundheit des Körpers bedarf, als der Mann im hohen, öffentlichen Amte! Wie viel ununterbrochne, beschwerliche Geschäfte, wie viel Sorgen, Fatiguen, Nachtwachen und plötzliche Lebensveränderungen muß der Minister, der Feldherr, der Staatsbediente in jedem wichtigen Posten nicht ertragen können! Und darf die Mutter des verzärtelten, weichlichen Knaben es vernünftiger Weise hoffen, in ihm einst

einen

einen geehrten, großen und menschenfreundlich-thätigen Diener des Staats zu sehen?

2) Kleidet und unterhaltet sie möglichst einfach; insonderheit wenn sie oft in den Fall kommen, sich mit dürftigern Kindern zu vergleichen. Laßt sie nicht den Flitterputz einer jeden Mode lieb gewinnen, noch alle Pracht eures Standes in Kleidungen und dergl. mitmachen! Erschöpft euch nicht in Erfindungen, sie zu zerstreuen, zu unterhalten, und zu belustigen. Laßt sie selbst die Mittel dazu ausfindig machen; laßt sie die Gesellschaft gemeinerer Kinder dazu suchen und schätzen lernen! — So wie die Verzärtelung des Körpers und seine Verwöhnung an weichliche Sinnlichkeit der Menschenliebe hinderlich werden, so sind es auch die Verwöhnungen der Phantasie und der Empfindung an Pracht, Glanz und Aufwand. Diese Art des Luxus ist fast noch gefährlicher als jene: weil sie feiner ist; weil sie eine Pflicht zu seyn scheinet, die der Stand und Rang in der Gesellschaft dem vornehmen und reichen Mann auferlegt; und weil sie nicht ganz so selbstsüchtig

ist, als jene. Allein, wie oft artet nicht der Wohlstand und das Gefühl des Standes hier in bloßen Hang zu glänzen aus; wie oft und wie natürlich verschlingt dieser dann nicht die edleren Gefühle des Wohlwollens und der Menschenliebe. Der Aufwand, den jene Leidenschaft für Pracht und Glanz erfodert, erschöpft dabei die Mittel zur Wohlthätigkeit, und schränkt oft das wohlwollendste Herz ein, wenn es nicht die Stärke hat, seinem Wohlwollen jene Neigung unterzuordnen. Wie mancher Elende könnte von dem Aufwande, den ein schwelgerisches Gastmahl, oder der unaufhörliche Wechsel der Mode und die Erfordernisse der Prachtliebe verschlingen, das Jahr hindurch erquikt und erhalten werden! Aber die großen Seelen sind selten, die ihre Tafel, ihren Kleideraufwand, ihren sonstigen Glanz einschränken, um dadurch Mittel zur Wohlthätigkeit zu gewinnen. — Sorgt daher, theure Mitmenschen, früh schon auch für diese Art der Genügsamkeit und Einfalt des Lebens und der Sitten, die dem vornehmen und reichen Mann fast noch nöthiger ist, als jene, wenn

er sein Herz immer der Menschenliebe nicht nur offen erhalten, sondern sich auch das Vermögen und die Mittel dazu erwerben soll. Die Phantasie ist ohnehin unerschöpflich und weit schwerer zu befriedigen, als die Sinnlichkeit; insonderheit, wenn Ehrgeiz und Nebenbuhlerei die Seele erfüllen. Und sind denn Pracht, Glanz und Aufwand nicht gröstentheils Güter der Phantasie, die sehr oft das Herz leer lassen, und nur selten dem Verstand eine edle Nahrung gewähren? — Eure Kinder werden überdem immer weniger lüstern nach dieser Art von Freuden der Einbildungskraft seyn, wenn man sie ihnen nicht absichtlich zum Bedürfniß macht. Es ist nicht eben der Geschmakk des kindlichen Alters sich durch Kleiderpracht und modischen Puz auszuzeichnen; wenigstens scheint mir das dem männlichen Geschlecht nicht natürlich zu seyn. Vielmehr lieben Kinder solche Kleider, bei denen sie keiner Art des Zwanges und der Unbehaglichkeit ausgesetzt sind; ihre natürliche Freiheit und Thätigkeit, die dadurch oft eingeschränket wird, ist ihnen lieber, als der Schmukk eines schönen

modischen Kleides. Die übrigen Arten des jugendlichen Aufwands sind noch weniger gefährlich, und ich denke immer, man kann Kinder leicht bei einer gewissen Einfalt und Genügsamkeit des Lebens erhalten. Die Spiele sind ihnen immer die liebsten, bei denen sie am thätigsten und erfinderischsten seyn können, nicht eben die theuersten und glänzendsten. So lange Ehrgeiz und Eifersucht sie nicht treibt, so werden sie gewöhnlich es verschmähen, sich durch äußeren Glanz oder Aufwand vor ihren Gespielen hervorzuthun.

3) **Laßt sie absichtlich manches entbehren, damit sie zum Gefühl ihrer Bedürfnisse kommen! Und wenn sie dadurch ihre Befriedigung recht schätzen gelernt, denn weiset sie recht bestimmt hin auf die Quellen derselben. Sie werden denn bald entdekken, daß sie alle ihre Bedürfnisse, Bequemlichkeiten und Freuden, der Kunst, dem Fleiß und dem guten Willen ihrer Nebenmenschen zu danken haben. Dadurch werden sie ihre Abhängigkeit von ihnen empfinden lernen und sie lieben.**

Dies

Dies Gefühl kann nie genug bei ihnen erwekt werden; auch bieten sich dazu tausend Gelegenheiten dar. Bei reichen Kindern hält das zwar etwas schwerer, weil sie gar zu leicht glauben, alle Dienste ihrer Nebenmenschen mit Geld erkaufen zu können. Allein es giebt tausend Gefälligkeiten, die man sich für Geld doch nicht erwerben kann; sucht sie zu diesem Zwekk sorgfältig auf oder veranstaltet sie. Sie werden denn gewiß durch ein liebevolles Betragen von andern sich gute Dienste zu erwerben suchen. Ich würde so gar rathen, sie bisweilen, ohne daß sie die Absicht und Veranstaltung merkten, in wirkliche Verlegenheit und Noth gerathen zu lassen. Wir empfinden kein fremdes Elend theilnehmender, als was wir einst selbst erfuhren; und es ist ein ungemein wahres Wort im Munde der Dido beim Virgil:

Non ignara mali miseris succurrere disco!

4) **Verberget ihnen, so viel ihr könnt, eure Reichthümer und ihren ausgebreiteten Einfluß, bis ihre Vernunft zu richtigen Einsichten in den wahren Werth der Dinge**

reif ist! Sprecht wenigstens nie davon zu ihnen mit großer und ängstlicher Werthschätzung! Sind sie erworbne Belohnungen eures Fleißes und eurer Klugheit, so ermuntert sie zu ähnlichen Bestrebungen; sind sie aber unerworbne Erb- oder Glüksgüter, so nennt sie unverdiente Geschenke der Fürsehung, die beim vernünftigen und wohlwollenden Gebrauch zwar ihren Besitzer sehr glüklich machen, aber beim Gegentheil ihm auch höchst gefährlich werden können. Daraus wird ihnen einleuchten, daß man noch eigner Tugenden des Verstandes und Herzens bedarf, um bei den grösten Reichthümern glüklich zu werden. So werden sie ihre Schätze immer nur als Mittel zu höhern Zwekken, zum weisen Genuß des Lebens und zum Wohlthun für andre ansehen. Leitet und gewöhnet sie daher frühzeitig zum vernünftigen Gebrauch des Geldes, insonderheit für andre Menschen, an. Diese Gewöhnung, bei der sich ein gefühlvolles Herz so manche Freude in dem Dank des erquikten Nothleidenden oder in dem Anblikk eines unterstützten Armen verschaft, wird ihnen zum Be-

dürf-

dürfniß und zur Grundlage des edelsten Wohlwollens werden; gesetzt, daß sie anfangs auch noch nicht viel innere Sittlichkeit hätte! — Zeiget ihnen recht oft aus der Erfahrung und Vernunft, was für ein unsicheres und unzulängliches Gut der Reichthum in den meisten Fällen ist, um uns eine dauerhafte und völlige Glükseligkeit zu gewähren! Sie werden dann bald erkennen, daß der Mensch in sich selbst und in der Zuneigung seiner Nebenmenschen dauerhaftere Quellen des Glüks und des Fortkommens haben muß, um einer festen Zufriedenheit zu geniessen. Es giebt tausend Angelegenheiten des Lebens, in denen wir auf die Liebe, den Trost und das Mitgefühl unsrer Nebenmenschen unsre Ruhe und unser Glükk gründen müssen; ihre Zuneigung ist uns also unentbehrlich und die unmittelbare Selbstliebe muß uns schon antreiben, sie uns zu erwerben. Sie läßt sich aber dann nicht plötzlich erkaufen, wenn wir sie bedürfen; der harte, unmenschliche Reiche kann nicht schnell durch seine Schätze ihre Empfindungen umschaffen, man hat ihn wohl eher von seinen gekränk-

ten oder vernachläßigten Nebenmenschen mit wechselseitiger Gleichgültigkeit und Verachtung behandeln sehen!

5) Suchet ihnen von Jugend auf den Menschen, als Menschen, recht werth zu machen! Zeiget ihnen deswegen immer, wie ähnlich ihnen ihre Nebenmenschen ihrer Natur und Bestimmung nach sind. Sie können das in der That nicht verkennen, wenn man sie nur darauf aufmerksam macht, und wenn ihr selbst den Namen und die Rechte der Menschheit nie vor ihnen entweihet. Dies Gefühl einer verschwisterten Natur wird ihnen gewiß eine unwillkührliche Theilnehmung an dem Wohl ihrer Brüder einflößen; sie werden sich bald gewöhnen mit einem Wesen zu sympathisiren, welches ihnen in seinen Empfindungen, Anlagen, Trieben und natürlichen Zuständen so ähnlich ist. Und diese Sympathie muß ihrer Natur nach Liebe und Zuneigung in ihren Herzen erzeugen. Lehrt sie ferner, den Menschen — wenn ich so sagen darf — von seiner zufälligen Gestalt entkleiden, und ihn selbst von dem äußern Glanz, der ihn

umgiebt, unterscheiden! Nur denn werden sie über wahren Menschenwerth urtheilen lernen, und dies richtige Urtheil wird ihnen Liebe und Werthschätzung gegen ihre Nebenmenschen von jedem Stande einflößen. Macht sie daher frühzeitig aufmerksam auf das, was den Menschen eigentlich einen Werth giebt, auf ihre Geschiklichkeit, Emsigkeit, auf ihren Verstand, ihre Rechtschaffenheit, ihre Tugend! Denn wird das täuschende Blendwerk des äußern Glanzes, der bisweilen den Nichtswürdigen hebt, ihren Geist nicht verführen; sie werden den Mann von Werth auch im niedern Stande erkennen und lieben! — Flößt ihnen insonderheit menschenfreundliche Gesinnungen gegen die niedern Stände in der menschlichen und bürgerlichen Gesellschaft ein! Lehret sie den nützlichen und duldsamen Landmann, den fleißigen und erfinderischen Handwerker — kurz jede Klasse geschäftiger, nützlicher Menschen, die unter ihrem Stande oder Glükke ist, vernünftig werthschätzen, und zeiget ihnen, wie unentbehrlich ihre Dienste dem Wohl des Ganzen sind. Diese Belehrung kann

euch nie schwer werden; aber sie ist von der äussersten Wichtigkeit, insonderheit für Kinder von hellem Verstande! Eure Kinder hören nur selten die Empfehlung solcher Leute, und wenn sie ihnen zu Gesichte kommen, so machen, nach kindischer Weise, ihre Sitten, ihre Kleider, ihre Ausdrükke, ihr ganzes Aeußere so ungünstige und starke Eindrükke auf ihre Seele, daß sie darüber ihren innern Werth ganz vergessen, oder sich höchstens an ihrem Aufzuge belustigen. Der feine, wohl geputzte, gesprächige Stadtmann aus gleichem Stande und von gleichem Vermögen hat schon an und für sich so viel einnehmendes für sie, daß sie sich gern an ihn anschließen und ihm darüber den innern Werth schenken!

6) **Laßt eure Kinder nie merken, als wenn ihre vornehme Geburt oder ihre hohe Bestimmung sie an und für sich über andre Menschen erhöbe!** Zeigt ihnen vielmehr oft, daß sie dadurch nur desto stärker verpflichtet sind, ihre Nebenmenschen glüklich zu machen, weil diese ihnen deswegen schon an und für sich mehr Ehre und Achtung erweisen! Ich gestehe

frei-

freilich, es ist schwer, ihr Herz über diesen Punkt grade und rein zu erhalten. Alles arbeitet diesem Zweck entgegen, und die vorsichtigste Erziehung kann nicht alle Sirenen der Schmeichelei und Liebkosung von dem vornehmen Kinde entfernen. Indessen thut eure Pflicht! Entziehet sie nicht dem Umgange mit ärmern und geringerbürtigen Kindern, wenn ihre Sitten, ihr Verstand und ihr Herz sie dazu empfehlen! Eure Kinder, die immer doch natürlich und frei sind, werden den erfinderischen Kopf, die angenehmen Talente, die heitere Gesellschaft solcher Gespielen gewiß lieben und suchen, wenn ihr ihnen nur kein Vorurtheil dagegen einflößt. Sie werden gern vergessen, daß ihr Vater ein Ordensband trägt, um sich mit dem Sohn seines Pachters auf dem Stekkenpferdchen herumzutummeln oder die Kegel mit ihm zu schieben. Beweiset auch dem ärmern und gemeinern Kinde, wenn es besser denkt und handelt immer mehr Liebe und Werthschätzung als euren eignen; ja verhütet auf alle Weise, daß diese nicht nach andern Grundsätzen beurtheilt werden, als jene!

7) Verstattet ihnen durchaus nicht hart und gebieterisch gegen eure Bedienten oder Untergebnen, und überhaupt nicht gegen ärmere und geringere Menschen zu seyn! Ihr könnt sie leicht zu der Empfindung bringen, wie viel sie solchen Leuten an Bequemlichkeit und Vergnügen zu danken haben, und wie unbillig es ist, diese Menschen, die fast immer ein bedaurenswerthes Schiksal haben, hart und tyrannisch zu behandeln. Diese Sorgfalt ist von grosser Wichtigkeit; denn wenn sie die Menschen nicht lieben, die zunächst um sie sind, wie sollen sie ihre Zuneigung auf entferntere ausdehnen lernen? — Erlaubet so gar ihren Bedienten, ihnen dann und wann ihre Dienste zu entziehen, wenn sie durch unbesonnenen Troz sich derselben unwerth gemacht haben! Haltet sie aber auch an, euren Kindern nie mit schmeichelnder Unterwürfigkeit, die noch weit von höflicher Bescheidenheit unterschieden ist, zu begegnen! Indessen rathe ich doch sehr, euren Kindern nur wenig eigentlichen Umgang mit gewöhnlichen Bedienten zu gestatten! Diese Leute sind selten

von einer solchen Bildung des Verstandes und Herzens, daß ihre Gesellschaft euren Kindern nützlich werden könnte. Ueberdem verträgt sich das Verhältniß eines Bedienten nicht wohl mit der Vertraulichkeit, die der häufige, zwanglose Umgang so leicht hervorbringt. Auch sind eure Kinder dabei zu sehr in Gefahr durch Liebkosungen und eingeflößte Vorurtheile von ihrer Geburt, ihrem Stande und ihren Reichthümern verdorben zu werden. Denn nichts ist gewöhnlicher, als daß gemeine und arme Leute von gewöhnlichem Schlage, vornehmen und reichen Kindern eine unangemessene Achtung erweisen, sie vorzüglich glüklich preisen und nur ihren Stolz zu befriedigen suchen; und doch solte jedermann, der ihnen nahe kommt, nichts so sehr vermeiden, als solche Aeußerungen!

8) **Machet sie früh und zwekmäßig mit dem Elende andrer Menschen bekannt, damit der wohlthätige Trieb des Mitleidens in ihren Herzen rege werde!** Insonderheit thut das, wenn ihr viel natürliche Hartherzigkeit oder Selbstsucht an eurem Kinde bemerkt.

Ist es aber weichen Herzens, so haltet auch darin Maaß, damit es nicht zu weich und empfindsam werde; denn die Tugend fodert starke und thätige Seelen, und mit dem bloßen, schmelzenden Mitempfinden ist dem Elenden wenig geholfen. Verhütet also auch diesen verführerischen Fehler, der unter der Miene des Wohlwollens täuscht, und oft nur Schwäche ist, oder doch Schwäche gebiert! Er verbreitet sich jetzt mehr als jemals in unsrer feinern Erziehung, raubt uns jede männliche Tugend und zehrt die Herzen in siecher Empfindsamkeit ab! Innig und wahr die Noth unsrer Brüder fühlen, schnell den göttlichen Vorsatz zur Hülfe fassen, und standhaft, troß allen Schwierigkeiten, ihn ausführen — das sind die ächten Züge des Wohlwollens! — Damit nun die Empfindung zum Entschluß, der Entschluß zur That reife, so laßt sie lieber wirkliche Scenen des Elendes anschauen, als lesen oder hören; wenigstens begnüget euch nicht mit diesen letztern Arten der Darstellung. Mich dünkt, die bloße Lectüre von Schilderungen des Elendes macht ein weiches Herz nur

wehmü-

wehmüthig und überempfindsam; das harte Gemüth hingegen empfindet selten genug dabei. Jenes malt sich in der Phantasie die geschilderten Leiden noch stärker, es leidet nur, es kann sich nicht durch thätige Erweisungen der Menschenliebe Luft machen, es erschöpft seine Kraft in der Empfindung, es entwöhnt sich darüber vom entschloßnen und überlegten Handeln. Dies hingegen faßt die Eindrükke der Schilderungen nicht stark genug auf, es hat nicht jene sympathetische Empfänglichkeit dazu, oft sind ihm dergleichen Erzählungen sogar langweilig. Ich rathe also in beiden Fällen zu der wirklichen Erfahrung. Sie wird wahre und tiefe Eindrükke auf das junge Herz machen, sie wird alle seine Saiten in eine wohlthätige Schwingung setzen, sie wird ihm auf der Stelle Gelegenheit geben, die Empfindung in Vorsatz, in That, in Neigung zu verwandeln! So werdet ihr erfinderische, entschlossene, standhafte Seelen bilden, nicht blos mitleidige und gefühlvolle! Ueberdem kann keine Neigung anders in uns entstehen, als durch eine wiederholte Uebung desjenigen,

worauf die Neigung sich bezieht. Und die Menschenliebe soll doch eigentlich zur dauerhaften Neigung in den Seelen der Kinder werden; es kommt nicht blos darauf an, sie empfindlich für die Leiden ihrer Nebenmenschen zu machen, sondern geneigt ihnen thätig zu helfen. Veranstaltet daher, daß die guten Folgen ihrer wohlthätigen oder großmüthigen Handlungen, ihrer Selbstverleugnungen und guten Dienste ihnen, insonderheit im Anfange, recht lebhaft zum Genuß kommen; denn wird ihr Reiz sicherlich bei einer wiederholten Ausübung eine immer stärkere Neigung dazu hervorbringen. Je mehr sie dabei sich selbst verleugneten, desto stärker laßt sie anfangs durch die äußern, guten Folgen ihrer Handlungen, z. B. durch den freudigen Dank des unterstützten Elenden, durch den Anblikk seines verbesserten Zustandes, durch euren gefühlvollen Beifall u. a. belohnet werden, bis endlich ihr inneres Bewußtsein von der Schönheit ihrer Handlung und dem Beifall der Gottheit ihnen ein hinreichender Lohn wird! — Verhütet ja, daß ihnen der Elende nie ein Gegenstand

des Spottes oder auch nur der witzigen Laune werde! Der Spott kann nicht bei der Liebe wohnen, und nur selten ist der Kopf, der auch bei dem Anblikk des Elenden nach witzigen Einfällen haschet, mit einem menschenfreundlichen Herzen vereinigt. Sprecht immer mit gefühlvollem Ernst von den Leiden eurer Nebenmenschen; nichts sei euch und euren Kindern heiliger, als der Name und die Rechte der Menschheit. Verrichtet oft selbst und absichtlich kleine Handlungen der Mildthätigkeit; aber verrichtet sie nie, ohne sichtbar zu erkennen zu geben, wie belohnend, wie würdig und edel es ist, seinen Nebenmenschen wohlzuthun. Eure Kinder werden denn bald das Rühmliche und Schöne solcher Handlungen fühlen, wenn euer Beispiel ihnen eine gewisse Würde giebt. Gewöhnt sie von Jugend auf sich um den Zustand, insonderheit ihrer unglüklichen Nebenmenschen zu bekümmern, und wöchentlich etwas von ihrem Gelde dafür anzuwenden; doch leitet sie eben so früh an, ihre Wohlthaten weislich zu geben! — Verschaffet ihrem Mitleiden und Wohlwollen auch

die gehörige Ausdehnung und das richtige Ebenmaaß! Gewöhnt sie, auf alle Bedürfnisse des Menschen aufmerksam zu seyn, für jede Art ihrer Leiden und Mängel zu empfinden, und dafür im gehörigen Verhältnisse hülfreich zu werden! Aeußerer Mangel, Krankheit und Unglüksfälle machen oft die Menschen sehr elend; aber Vorurtheile, Ueppigkeit und Laster gewiß noch elender! Jene Uebel kann der Menschenfreund oft durch die Aufopferung von einem Theile seines Vermögens lindern, da er hingegen, um diese zu besiegen, ein ganzes Heer von Tugenden, ein ganzes Leben voll wohlwollender Bestrebungen braucht! O lehrt eure Kinder früh auch diese bemitleiden, und ihre Menschenliebe insonderheit auf die sittliche Veredlung ihrer Brüder richten! Zeigt ihnen darum früh die gefährlichen Folgen mancher politischen, diätetischen, moralischen und religiösen Vorurtheile, damit sie auch auf diese sittlichen Uebel ihre Empfindung und ihre Thätigkeit ausdehnen lernen. Und diese Ausdehnung des Geistes und Herzens wird bei ihnen desto nöthiger, da sie einst in einem höhern

und größern Wirkungskreise durch Wort und That viel Gutes stiften oder vernichten können! — Das Mitleiden ist ferner nicht rechter Art, wenn wir nur an den außerordentlichen Leiden unsrer Nebenmenschen Theil nehmen, und gegen ihre gewöhnlicheren Uebel gleichgültig sind. Die Unglüklichen sind sehr zu beklagen, wenn wir nur diejenigen Grade ihres Elendes bemitleiden, die oft unser Mitleiden unnütz machen. Und wer an den gewöhnlichen Leiden seiner Brüder Theil nimmt, der wird gewiß auch mit ihren außerordentlichen und größern Unfällen sympathisiren; nicht leicht aber umgekehrt. — Auch das ist ein fehlerhaftes einseitiges Mitleiden, mit übertriebner Sorgfalt nur gewisse Klassen oder Stände von Menschen zu umfassen, und darüber die übrigen zu vernachläßigen! gewisse kleine Uebel an einzelen Menschen von unserm Stande, von unsrer Familie u. a. mit großer Aengstlichkeit zu behandeln, und darüber unser Herz wichtigern Unglüksfällen oder Mängeln in dem Leben andrer zu verschließen. — Lehrt sie ferner auch über die gehörige Art unser Mitlei-

den und Wohlwollen zu äußern, richtig denken, und gewöhnt sie, nicht blos durch Aufopferung ihres Geldes, das nicht immer ein zwekmäßiges Mittel gegen die menschlichen Leiden und Bedürfnisse ist, sondern auch durch eigne Dienste, durch übernommene Beschwerden, durch verleugnete Bequemlichkeit, durch überlegte Entwürfe, durch liebevolle und weise Rathschläge, durch menschenfreundlichen Trost, durch freundschaftliche Warnung, durch ein rühmliches Beispiel u. dergl. für das Wohl ihrer Brüder sorgen. Der Reiche ist noch kein wahrer Menschenfreund, der sich blos auf kleine Geldwohlthaten, die ihm selten schwer fallen, einschränkt, und sich dadurch der ausgebreiteten Pflicht der Menschenliebe zu entledigen glaubt; er muß insonderheit durch andre Erweisungen des Wohlwollens diesen ehrwürdigen Namen zu verdienen streben. — Gewöhnt endlich eure Kinder auch gegen die Thiere zum vernünftigen Mitleiden und zur Hülfe! Sie sind empfindende Wesen, und wenn sie gleich nicht der erste Zwekk der Schöpfung waren, so rief sie doch gewiß die

ewige

ewige Liebe nicht zur Quaal ins Dasein! Sie sind wie wir der Lust und des Schmerzens empfänglich; und wer das ganz vergessen, wer an seinem Hund, wie ein vortreflicher Schriftsteller sagt, wie an seiner Feder, schnikkern kann, der ist in der grösten Gefahr auch gegen seine Nebenmenschen hartherzig zu werden. Es versteht sich indessen, daß auch dies Mitleiden nicht in thörichte Empfindsamkeit ausarten müsse, und daß wir darüber nicht dem vernünftigen Gebrauch der Thiere entsagen dürfen!

9) Laßt sie dabei in der Geschichte oder in den Werken der schönen Künste die Beispiele wohlthätiger und menschenfreundlicher Handlungen anschauen; verstärkt aber ihren Eindrukk durch euren gefühlvollen Beifall sowohl, als durch die Entwikkelung der sittlichen Schönheit und Würde, die darinn sichtbar ist. Der Ausdrukk erhabner und wohlwollender Gesinnungen erhält durch die Darstellung der Künste eine unwiderstehliche Kraft; es ist ihr höchster Triumph zur Veredlung des sittlichen Menschen mitzuwirken. Und

da euch die Fürsehung mit den Mitteln dazu ge-
segnet hat, warum wolt ihr nicht jährlich eine gewisse Summe zu Gemälden, Kupferstichen, Gedichten und Tonstükken anwenden, die dem Ausdrukk edler Charaktere und Empfindungen gewidmet sind. Jede Nation hat unter den Werken ihrer grösten Künstler etwas von dieser Art aufzuweisen, und es solte mir, wenn hier der Ort dazu wäre, nicht schwer fallen, eine ziemlich reichhaltige moralische Kunstsammlung aufzufinden. So wirken die schönen Künste unmittelbar hin zur Erwekkung des Wohlwollens, insonderheit wenn ihr damit auch die Eindrükke verbindet, die das Entgegengesetzte solcher menschenfreundlichen Gesinnungen und Handlungen, durch seine widrigen und nachtheiligen Folgen auf ein empfindungsvolles Herz machen muß. Auch solche Beispiele harter, grausamer, rachgieriger und unmenschlicher Seelen bietet sowohl die Geschichte an und für sich, als auch die Kunst hinreichend dar! — Sucht indessen auch mittelbar durch die sanften Zaubereien der Musik, der Malerei und der Dichtkunst ihr Herz jener

milden Gefühle der Menschenliebe, der Zärtlichkeit und der Großmuth empfänglich zu machen. Die physische Schönheit ist der moralischen Schönheit in ihren Wirkungen ähnlich; das Wohlgefallen an jener erhöhet auch den Sinn für diese, und bildet die Seele für ihre Eindrükke. Insonderheit ist es die göttliche Tonkunst, diese mahlerische Sprache der Empfindungen, die das menschliche Herz weich und menschlich macht. Sie kann das härteste Gemüth durch ihre sanften Harmonien gewinnen, und den sittlichen Gefühlen öfnen. Laßt darum früh eure Kinder einen Geschmakk an dieser wohlthätigen Kunst gewinnen, durch einen zwekmäßigen Unterricht, der nicht blos künstliche Spieler, sondern gefühlvolle Herzen zu bilden strebt! — Verbindet damit oft das Anschauen der schönen Natur, und ihrer milden Anmuth! Wenn irgend etwas das Herz zu sanften und wohlwollenden Empfindungen stimmen kann, so ist es der Eindrukk einer reizenden Frühlingsscene, auf der die ganze Natur Heiterkeit, Wohlsein und Freude athmet! Benutzt solche rührende

Augenblikke und Situationen, in denen das Herz sich so natürlich in Liebe und Mitgefühl gegen alle Wesen ergießet; verstärkt auch ihren Eindrukk durch gefühlvolle Betrachtungen über die unaussprechliche Liebe der Gottheit, die Millionen empfindender Wesen ins frohe Dasein rief, und unaufhörlich für ihre Bedürfnisse, wie für ihre Freuden, sorgt! — So wohlthätig indessen die in diesem Abschnitt genannten Mittel zur Erwekkung der Menschenliebe sind, wenn sie zwekmäßig gebraucht werden, so sieht man doch leicht, daß sie eigentlich nur Empfindungen, noch nicht Neigungen und dauerhafte Gesinnungen an und für sich hervorbringen können. Allein in Verbindung mit andern Mitteln werden sie die treflichste Wirkung thun, indem sie dem Herzen der Kinder doch jene allgemeine, glükliche Stimmung mittheilen, bei der sie aufgelegt und fähig zu wirklichen Handlungen der Menschenliebe werden. Insonderheit sind ihre Eindrükke dann dauerhaft wohlthätig, wenn man die wirkliche Ausübung menschenfreundlicher Vorsätze, die aus jenen Empfindungen her-

hervorkeimten, recht bald damit verbinden kann!

10) Fachet nie in ihnen die selbstsüchtigen und übelthätigen Leidenschaften des Geizes, der Ehrsucht, des Neides, der Schadenfreude, der Rachgier, des Eigennutzes, des Zornes an; sie verschlingen und vernichten gewöhnlich die sanftern Empfindungen des Mitleids, der Sympathie, der Großmuth, der Menschenliebe! — Geiz und Eigennutz können nur in kleinen Seelen wohnen; wo sie herrschen, da wird das Herz enge und selbstsüchtig. Diese Leidenschaften erstrekken sich zwar eigentlich nur auf die Versagung des Geldes und der gemeinern Lebensbedürfnisse; allein ich habe noch keinen Geizigen gesehen, der durch andre Dienste und Bestrebungen sich menschenfreundlich bewiesen hätte, denn der Eigennutz raubt dem Herzen überhaupt die Sympathie mit andern Menschen. Lehrt hingegen eure Kinder ordentlich und sparsam mit ihrem Gelde und überhaupt mit ihren Gütern umgehen; dies ist ein wesentliches Erforderniß einer vernünftigen und dauerhaften

haften Menschenliebe. Eben so wünsche ich nicht, daß sie gleichgültig gegen ihren eignen Wohlstand, gegen ihre gegründeten Gerechtsame und Vortheile würden, noch auch, daß sie sich durch ein gewisses Uebermaaß von Wohlwollen in einzelen Fällen erschöpften. Es giebt nur selten Fälle von so außerordentlicher Verbindlichkeit, daß man darinn verpflichtet oder auch nur berechtigt wäre, seinen ganzen Wohlstand aufzuopfern; vielmehr ist eine weise und allmählige Vertheilung unsrer Wohlthaten gewöhnlich die zwekmäßigste. Indessen steht eine ängstliche Sparsamkeit und ein eigennütziger Kleinigkeitsgeist weder dem öffentlichen noch dem reichen Manne an; jener hat edlere und höhere Zwekke seiner Thätigkeit als Vergrößerung seines Privatvermögens; dieser darf bei einer ordentlichen Wirthschaft keine Verringerung seines Wohlstandes besorgen. — Der Geiz ist selten der Fehler junger Leute, öfter der Eigennutz. Gewöhnt eure Kinder immer ihr gesammeltes Geld, oder doch das meiste davon, für etwas nützliches anzulegen, damit sie nie das Geld

blos

blos um sein selbst willen lieb gewinnen; denn das ist doch eigentlich die Unart des Geizes. Ueberhaupt leitet sie an, alle Güter nur um ihres Genusses willen zu schätzen; der Eigennutz entspringt gewöhnlich aus Einbildung, Eigensinn und Neid. Wenn ihr diese bei ihnen vermeidet, so werden sie nicht leicht eigennützig werden; denn ich setze voraus, daß sie es aus Bedürfniß nicht werden können. Nicht minder nachtheilig für die Menschenliebe ist der Neid und die Schadenfreude! Ja diese Leidenschaften, vielleicht die lieblosesten und selbstsüchtigsten unter allen, zerstöhren noch mehr als jene den innersten Keim des Wohlwollens. Der Neid verenget nicht nur das Herz und macht es untheilnehmend; er macht es sogar unzufrieden mit dem Glükke anderer. Und was kann der Menschenliebe so entgegenwirken, als eine Gesinnung von dieser Natur? Schon die widrige und böse Laune, in der gewöhnlich der Neidische sich befindet, raubt ihm jene wohlthätige Stimmung des Herzens, die znr Sympathie und zum Wohlwollen so unentbehrlich ist. Eben

so die Schadenfreude, die Schwester des Neides, die nicht blos gleichgültig gegen die Leiden ihres Nebenmenschen ist, sondern sich sogar daran ergözt. Indessen sind nach meinen Erfahrungen, diese übelthätigen Leidenschaften bei Kindern leicht zu verhüten, wenn gleich nicht so leicht auszurotten. Gewöhnlich entspringt der Neid aus dem zu sehr gereizten Ehrgeiz und aus der Eitelkeit! Verhütet nur diese, so wird jener auch nicht leicht Wurzel fassen! Reizt eure Kinder nicht immer, und nie mit einer gewissen Demüthigung, durch die Vergleichung mit andern zu guten Bestrebungen! Insonderheit schonet des Schwächern, der sehr natürlich auf den Stärkern neidisch wird, wenn er sich immer mit ihm vergleichen muß, ohne ihn erreichen zu können. Es wird euch leicht werden, ihnen Zufriedenheit mit ihrem äußern Schikfsale einzuflößen, da sie weder arm sind noch zurükgesezt werden. Und wenn sonst ihre Erziehung sie zwekmäßig zur Erwerbung eigner Vorzüge anleitet, so wüste ich nicht, wie jene unglükliche Leidenschaft bei ihnen entstehen könnte! Auch die Schadenfreude

ist

ist eine seltne Erscheinung in der jugendlichen Seele! Sie kann nur die Folge einer höchstverkehrten Erziehung seyn. Vor allen Dingen hütet euch dafür, diese Gesinnung zu leicht bei euren Kindern vorauszusetzen, wenn gewisse Aeusserungen sie zu verrathen scheinen. Gewöhnlich sind die Kinder entweder aus Leichtsinn, oder Unbesonnenheit, oder Trägheit gegen die Gefahren und Leiden andrer gleichgültig; und wenn sie bisweilen sich an den Unfällen anderer so gar zu ergötzen scheinen, so haben diese denn gewiß eine lächerliche Seite, die das Kind so gern und so leicht faßt, ohne ernsthaftern Ueberlegungen dabei Raum zu geben. So kann z. B. der Fall eines Menschen, die verzerrte Gestalt eines Krüppels u. s. w. sie leicht in eine Empfindung versetzen, die man oft Schadenfreude nennet, weil sie sich fast eben so äußert; die es aber darum in der That noch nicht ist. Vermeidet ja diese zu schnelle Misdeutung, weil euer Kind darüber unschuldig leiden würde, was immer sehr nachtheilige Folgen hat; und weil oft erst denn diese Gesinnung in seiner Seele entstehen

könn-

könnte, wenn es findet, daß man seine Handlungen so ausleget. Wenn aber doch unglüklicher Weise diese Leidenschaft in den Seelen eurer Kinder eingewurzelt wäre, so muß ihr Herz zunächst durch andre Mittel zu menschenfreundlichern Gefühlen gebracht, und sie dabei mit liebreichem Ernst beschämet werden, so oft sie lieblose, hämische oder schadenfrohe Gesinnungen äußern. Durch willkührliche Strafen werdet ihr hingegen nichts gegen dieselben ausrichten, sondern höchstens nur Heuchler bilden; es müste denn seyn, daß mit der Schadenfreude zugleich Mishandlung des Leidenden verbunden wäre. — Zorn und Rachgier, sobald sie die herrschenden Leidenschaften bei dem Menschen werden, so rauben sie ihm wenigstens in vielen Fällen das Wohlwollen, das großmüthigen Seelen eigen ist. Eine Seele, die zu leicht zum Zorn sich reizen läßt; die jede Beleidigung nicht nur tief empfindet, sondern auch zu ahnden strebt — wie kann sie zugleich dem Beleidiger wohlwollen? und wie oft wird sie sich den Leiden ihrer Nebenmenschen verschließen, weil sie so

oft

oft von ihnen in eine widrige Laune gesetzt wurde? Daher kann Menschenliebe und Großmuth nicht wohl von einander getrennt seyn; ihr Bund ist das erhabenste, was die menschliche Natur erreichen kann — Wohlwollen auch gegen unsre Feinde, nach dem großen Beispiele Jesu! Sorget darum, daß eure Kinder nie zu jenen übelthätigen Leidenschaften durch eine verkehrte Behandlung gereizt werden! Der Zorn ist zwar eine sehr natürliche Empfindung des Menschen; und nicht selten ist er die Leidenschaft sehr edler Seelen. Allein die Erziehung kann und muß ihn mäßigen, damit er nicht in Rachgier ausarte. Verhütet nur, daß man eure Kinder, insonderheit, wenn sie heftigen Temperaments sind, nicht muthwillig zum Zorn reize; denn nichts erbittert sie so sehr, als wenn sie dies wahrnehmen. Müßt ihr ihnen etwas versagen, so zeigt ihnen das immer als etwas nothwendiges und ihnen selbst nützliches! Sie werden immer lieber von den Umständen oder von der Ordnung der Dinge, als von eurem Willkühr abhängen wollen! Gewöhnt sie aber, vornehmlich

in den ersten Jahren allmählig an immer grössere Entbehrungen und Selbstverleugnungen! Auch zur Ertragung der Beleidigungen werdet ihr sie dadurch gewöhnen, wenn ihr ihnen zeigt, daß die meisten ihnen ohne Absicht zugefügt werden; daß die Gespielen, von denen sie etwas leiden, ihnen doch auch manche Freude machen; und daß diese endlich auch von ihnen oft ähnliche Beschwerden ertragen müssen. Verhütet ihr dadurch nur den leidenschaftlichen Zorn bei ihnen, so werden sie von selbst von der Rachgier frei bleiben. In gewissen Umständen würde ich dabei rathen, insonderheit den Rachgierigen nicht nur mit bittrer Verachtung zu behandeln, sondern ihm, wenn er sich vergienge, gleiches mit gleichem sehr lebhaft vergelten zu lassen, damit er das Unangenehme und das Häßliche der Rachgier zugleich empfände. Der Zorn verdient und bedarf das so sehr nicht, weil er eine Leidenschaft, die Rachgier hingegen eine Gesinnung, ist! — Die vernünftige Ehrliebe endlich kann zwar oft eine edle Triebfeder menschenfreundlicher Handlungen werden, gesetzt, daß

sie

sie ihnen auch etwas von ihrer sittlichen Würde raubte; und ich werde in der Folge noch von der weisen Benutzung dieses Triebes zum Behuf der Menschenliebe reden. Allein sie muß aus Gründen, die schon im zweiten Abschnitt angegeben sind, nie in Ehrsucht ausarten, wenn sie eine sichere und würdige Grundlage des Wohlwollens, oder vielmehr ein Ersatz desselben, werden soll. Auch wird sie das nicht leicht, wenn man nur nicht diesen Trieb einseitig und ausschließungsweise bei Kindern reizet. Das Lob und der Tadel verständiger und guter Menschen muß ihnen durchaus wichtig seyn, aber nur als eine Belohnung und Bestätigung ihrer guten Handlungen, oder als das Gegentheil davon. Sie müssen nie blos deswegen gut handeln, um gelobt zu werden; wohl aber darf ihnen der Beifall edler Menschen hinterher angenehm seyn. Es giebt höhere Gründe des Guten und Bösen, als der Beifall oder der Tadel der Menschen; und wohl euren Kindern, wenn ihr sie früh gewöhnt, diese nicht nur aufzusuchen, sondern auch zu befolgen! Die innere

heit der Tugend, von der Kraft der Religion verstärkt, muß ihre Seele rühren und treiben; wenigstens das vorzugsweise. Dann wird die Ehrliebe nur eine Nebentriebfeder edler Handlungen bei ihnen werden, sie wird in diesem Verhältnisse nie in Ehrsucht ausarten, sondern wohlthätig das Herz zur Tugend entflammen! Ueberhaupt aber rathe ich noch, bei der Erziehung vornehmer und reicher Kinder mit desto größerer Sorgfalt gegen die selbstsüchtigen Neigungen zu wachen, die ich eben deswegen so ausführlich hier behandelt habe, da sie im Ganzen genommen immer viel Nahrung dafür in ihren Umständen finden. Insonderheit in gewissen Ständen, in welchen die Ehre oder der Reichthum das höchste Ziel aller Bestrebungen ist, und bei sehr lebhaften Seelen ist diese Vorsicht doppelt nöthig, wenn nicht dieser herrschende Geist des Standes oder der Familie alle andre Neigungen verschlingen soll!

11) **Lenket aber sogar den herrschenden Trieb nach Ehre oder Vortheil, der nicht selten und sehr natürlich bei vornehmen und**

und reichen Kindern entstehet, durch eine weise Behandlung zur Erwekkung der Menschenliebe hin! Zuvörderst kläret ihre Begriffe in diesem Fall über den großen Unterschied der menschlichen Urtheile und ihren wahren Werth auf; dadurch werdet ihr wenigstens das bei ihnen erreichen, daß sie nicht nach dem Lobe aller Menschen ohne Unterschied, oder nach der Bewunderung des großen Haufens begierig werden. Denn werdet ihr ihnen leicht den edlen Sinn einflößen, nur auf den Beifall oder den Tadel verständiger und guter Menschen einen Werth zu legen. Aber wie sollen sie solche Menschen von den unverständigen und unedlen unterscheiden? Freilich in manchen Fällen, wo äußerer Glanz, Rang u. s. w. sie einhüllet, nicht ohne Schwierigkeit; darum ist es auch gewiß mit der Triebfeder der Ehre oft für die Tugend eine mißliche Sache. Indessen zeichnet sich doch der verständige und rechtschafne Mann auch selbst dem Kinde bald durch so viele unverkennbare Züge aus, daß es sich wenigstens in wichtigen Fällen nicht täuschen wird. Ueber-

dem hat das Gute und Böse, so weit es in dem jugendlichen Leben vorkommt, so sichtbare und starke Merkmale, daß auch die schwache Vernunft des Kindes es selten verkennen wird. Gewöhnet daher eure Kinder frühzeitig, das Lob und den Tadel der Menschen nur denn werth zu schätzen, wenn ihr eignes sittliches Gefühl ihre Handlungen billigt oder tadelt! Sie müssen wenigstens nie ganz blind von der sittlichen Würdigung andrer Menschen abhängen! Denn täuschen sich nicht die aufgeklärtesten, edelsten Menschen oft über den innern Werth fremder Handlungen? Ertheilen sie nicht oft ihren Beifall oder auch ihren Tadel, wo nur der äußere Schein sie dazu bestimmte? Und doch macht die Gesinnung den sittlichen Werth der Handlungen aus! Stets müsse sich also bei euren Kindern die innere Ueberzeugung recht oder unrecht gehandelt zu haben, mit dem Urtheil andrer Menschen vereinigen; denn werden sie es auch leichter verschmerzen, wenn sie mit Unrecht getadelt oder nicht gelobet werden! Ist nun der Ehrtrieb so bei ihnen gepfleget und geleitet worden, so kann man sie

allerdings auch zu wohlthätigen Handlungen dadurch reizen; insonderheit wird er eine glükliche Wirkung in solchen Fällen thun, wo eine feurige und lebhafte Thätigkeit, die mit großen Aufopferungen verbunden ist, erfodert wird. Und er wird zur Hervorbringung großmüthiger und wohlthätiger Handlungen desto sicherer und unschädlicher anzuwenden seyn, da die Urtheile der Menschen über den Werth solcher Handlungen fast nie getheilt sind. Nur erwartet nie, daß er an und für sich die eigentliche Gesinnung des Wohlwollens hervorbringe! Indessen wird er der Seele Geschmakk an solchen Handlungen einflößen, und diese werden durch eine wohlthätige Zurükwirkung auch allmählig gewisse Gefühle der Menschenliebe in ihr erwekken, weil nie ein Herz so ganz von allen Keimen dieser göttlichen Neigung leer seyn kann, daß es nicht den eigentlichen Werth menschenfreundlicher Handlungen empfinden, wenn auch anfangs nur schwach empfinden solte! Vornehmlich würde ich dann dem Erzieher rathen, die Empfindung seines Zöglings, der nur aus Ehrgeiz eine großmüthige oder wohl-

thätige Handlung ausübte, immer nur auf die innere Schönheit derselben, auf ihre guten Folgen u. s. w. hin- und von dem Lobe andrer Menschen abzulenken. Ich würde ihm an dessen Stelle anfangs den Beifall einiger wenigen edlen Menschen, hinterher aber den Beifall der Gottheit als vollgültig darstellen; bis sich so endlich sein einseitiger Ehrgeiz milderte und in edlere Empfindungen auflößte. Am unschädlichsten und sichersten aber, dünkt mich, ist der Ehrtrieb in ganz entschiedenen Fällen des Rechts oder Unrechts anzuwenden; auch da, wo wir bei den Kindern, mehr die Unterlassung des Unanständigen und Unrühmlichen, als die Ausübung des Guten zum Zwekk haben! In diesem Fall kann der Ehrtrieb nicht leicht zur Leidenschaft werden, noch auch unser Urtheil so oft irre führen, als vielleicht bei der Ausübung des Guten. Indessen ist doch dabei zu verhüten, daß der Zögling nicht bloß aus Furcht vor Schande das Böse unterlasse; er würde sonst unvermeidlich ein Heuchler werden. Auch der Hang nach eignem Vortheil kann zu einer Triebfeder wohlthätiger

Handlungen benutzt werden; wenn er gleich keine außerordentliche Aufopferungen, noch auch das eigentliche Wohlwollen hervorzubringen vermag. Die gewöhnlichen Erweisungen der Menschenliebe, der Dienstfertigkeit u. s. w. werden uns immer auf irgend eine Weise vergolten; ja, man kann in der menschlichen Gesellschaft fast nicht sicherer für seine eignen Vortheile sorgen, als wenn man auch den Vortheil andrer befördert, und ihnen ihre Beschwerden erleichtert. Wie oft schadet sich nicht der eigennützige Geiz selbst durch eine zu große Sucht nach Vortheilen! Diese Bemerkungen werden euren Kindern nicht leicht entgehen, wenn ihr sie nur zur Aufmerksamkeit auf das gesellschaftliche Leben gewöhnt. Ist der Eigennutz denn ihr Fehler, so reizet sie anfangs durch die Hofnung äußerer Vortheile und Belohnungen zu Gefälligkeiten und Diensten gegen andre; es wird euch leicht werden, ihnen oft Gelegenheiten zum Gegengenuß zu verschaffen. Mit der Zeit gewöhnt sie, sich mit edleren Belohnungen, z. E. des geäusserten Dankes, der Zufriedenheit und des Bei-

falls geehrter Menschen u. s. w. zu begnügen; bis endlich ihre Dienstfertigkeit immer uneigennütziger und wohlwollender wird. Und diese Wirkung kann nicht ausbleiben; die menschliche Natur hat zu viel Empfänglichkeit für das Gefühl des Schönen und Rühmlichen, was in den uneigennützigen Handlungen liegt, und endlich siegt die bessere Gesinnung über den Eigennutz, wenn Aufklärung des Verstandes sich mit der Uebung im Guten vereinigt. So läßt sich also der edlere Zweig des Wohlwollens auf den minder edlen Stamm des Eigennutzes und des Ehrgeizes pfropfen! Aber, so wie in der physischen Natur, so auch in der sittlichen erfodern dergleichen Veredlungen viel Sorgfalt, Geschiklichkeit und Pflege!

12) **Verhütet auch, daß nicht gewisse an sich untadelhafte oder gar edle Triebe durch eine falsche Richtung oder durch ihr Uebermaaß dem allgemeinen Wohlwollen hinderlich werden!** Ich rechne insonderheit dahin — die Vaterlandsliebe, die kindliche, die Familienliebe, die Freundschaft, die Anhänglichkeit

keit an nähere Religionsverwandte. Es ist wahr, alle diese Empfindungen können bei einem weisen Gebrauch zur Erwekkung der Menschenliebe dienen, denn sie gewöhnen alle das Herz zur Theilnehmung an fremdem Wohl; und da ihre Bande enger geknüpft und durch tausend äußere Umstände von Jugend auf verstärket werden, so müssen sie mit desto größerer Kraft auf die Seele wirken. Allein mich dünkt, wer zu innig an seiner Familie oder an seinen Freunden hängt, der ist in Gefahr seine Aufmerksamkeit und sein Wohlwollen andern Menschen darüber zu entziehen, wenn sie nicht durch so enge Bande mit ihm verbunden sind. Vornehmlich muß der öffentliche Mann auf seiner Hut seyn, daß sein Herz über solchen Anhänglichkeiten sich nicht verenge, noch von seiner allgemeinen Pflicht weiche. Jedoch muß man das nicht so mißverstehen, als wenn ich dem hohen Diener des Staats durchaus die Glükseeligkeit und den süßen Trost der Freundschaft, oder seinem Herzen die so natürliche Empfindung für Blutsverwandte versagen wolte. Ich wünschte sogar, daß

eure Kinder durch das Gefühl der Freundschaft und Zärtlichkeit von Jugend auf ihre Herzen zur Sympathie bildeten, insonderheit wenn sie von einer härtern Gemüthsart wären; denn alles was der Seele diese wohlthätige Stimmung giebt, das wird eine sehr glükliche Grundlage zur ausgebreiteten Menschenliebe. Sorget daher, daß schon in dem geliebten Kreise eurer Familie Liebe, Verträglichkeit, Dienstfertigkeit, Neidlosigkeit und Großmuth herrsche! Erwekket nie unter ihnen durch unweises Lob oder Tadel, durch Lieblingsschaft u. dergl. Zwietracht, Eifersucht und Neid! Gewiß, dies wird sie unausbleiblich zu dem Wohlwollen gewöhnen, das mit den Jahren und dem Fortschritt der Vernunft sich einen immer weitern und edlern Wirkungskreis sucht! — Uebrigens darf ich es hier nicht erst von den andern vorhingenannten Trieben beweisen, daß sie leicht zum Nachtheil der allgemeinen Menschenliebe ausarten können. Der stolze Vaterlandssinn des Britten, der unchristliche Haß der Christen gegen die Juden, die unnatürlichen Verfolgungen der christlichen Religions-

gionspartheien untereinander, die doch im Schooße der menschenfreundlichsten Religion entsprungen sind — mögen meine Besorgniß rechtfertigen. Das Band der Menschheit — ein süßes, heiliges Band — kann leicht durch Vorurtheil und Schwärmerei zerrissen werden; und hat nicht oft die Gottheit selbst, die die Liebe ist, zum Vorwand der lieblosesten Menschenverfolgungen dienen müssen? Der Fanatismus erscheint in tausend seltsamen Gestalten auf Erden, und noch nie haben seine Fußtritte von Seegen und Wohlthun getrieft. Auch große Geister weht sein vergifteter Hauch bisweilen an, und immer ist es mir eine lehrreiche Anecdote von dem berühmten Paskal gewesen, daß er, um Gott desto inniger zu lieben, seine nächsten Freunde und Verwandten mit Kaltsinn und Härte behandelt haben soll! Das alles hängt nun insonderheit von einem mehr oder minder aufgeklärten Unterricht in der Religion ab, wovon ich noch in der Folge mehr sagen werde!

13) Zeiget ihnen die Menschen, so lange es irgend möglich und rathsam ist, nie von

der

der schwarzen Seite; oder doch nie blos von dieser. Thut eher das Gegentheil und sucht ihre Herzen auch für ihre ausgearteten Nebenmenschen zu gewinnen. Ihr dürft nicht fürchten, sie dadurch in eine große und gefährliche Täuschung zu stürzen; die Menschheit hat überall eine gewisse liebenswürdige, wahre Seite, und wolt ihr sie ja früh mit ihren Mängeln, Leidenschaften und Unarten bekannt machen, so zeigt sie ihnen, nach dem Rath eines großen deutschen Erziehers an dem Bilde der Thiere in lehrreichen, äsopischen Fabeln. Lehrt sie vornehmlich vorsichtig und bescheiden bei der Beurtheilung fremder Fehler und Verbrechen seyn, am meisten dann, wenn sie selbst dadurch beleidigt wurden! Wer sich gewöhnt, rasch und lieblos von den Handlungen seiner Brüder zu urtheilen, der kann sie nicht lieben, dem werden sie zu oft in einem schwarzen und widrigen Lichte erscheinen. Zeigt ihnen darum früh und oft, wie kurzsichtig unsre Urtheile gemeiniglich über die Gesinnungen und Bewegungsgründe andrer Menschen, wie oft wir dabei in Gefahr sind,

ihnen Unrecht zu thun, wenn wir zu schnell oder nur nach einzelen Handlungen ihren ganzen Character beurtheilen. Sie dürfen darüber nicht von der aufmerksamen Beobachtung fremder Charactere, von der Erwerbung einer nützlichen Weltklugheit, und von dem vernünftigen Eindringen in die Gesinnungen ihrer Nebenmenschen abgehalten werden. Ja! je reifer ihre Vernunft, je fester ihr Wohlwollen wird, desto nöthiger ist es, sie immer mehr mit der wahren Gestalt der Menschen bekannt zu machen, damit sie nicht, durch ein unweises Vertrauen verführt, die Menschheit anfangs mit einer zu hohen Schwärmerei lieben, und nachher durch wenige Erfahrungen aus dem Irrthum gerissen, mißtrauisch und hartherzig gegen alle Menschen ohne Unterschied werden! Schon Plato hat vortreflich bemerkt, daß die Misanthropie sehr natürlich aus einem zu großen und voreiligen Vertrauen in die Menschheit entstehen müsse, so wie gewöhnlich aus der zu starken Zuversicht in gewisse Vernunftschlüsse, die bei strenger Untersuchung nicht die Probe halten, eine Art von

Misologie, von Vernunfthaß zu entstehen pflegte. Insonderheit sind dem Manne im hohen, öffentlichen Amte richtige Welt- und Menschenkenntnisse unentbehrlich, wenn ihn sein Wohlwollen nicht zu gefährlichen Schritten verleiten und sogar unglüklich machen soll. Er wird darüber nicht minder ein Menschenfreund bleiben, wenn er nur gewohnt ist, wahr und billig von ihnen zu urtheilen, und wenn dabei sonst ein ächtes Wohlwollen sein Herz erfüllt. Seine Menschenliebe wird sogar dann nur recht wirksam und hülfreich für seine Nebenmenschen werden, wenn eine reife Kenntniß ihres ganzen Zustandes ihn bei der Aufsuchung von Mitteln, wodurch ihnen zwekmäßig geholfen werden kann, erleuchtet und leitet!

14) **Suchet keinen Trieb stärker und früher in den Seelen eurer Kinder rege zu machen, als jenen erhabnen Trieb nach Vollkommenheit, jenen reinen Sinn für das was anständig, rühmlich, gut und edel ist!** Die menschliche Natur hat in der That eine starke Anlage zu diesem Triebe; das Schöne,

Gute

Gute und Vollkommne ist ihr an und für sich schon sehr angenehm, wenn nur die Erziehung nicht diesen edlen Keim erstikket. Gewöhnt nur eure Kinder von Jugend auf zu einer uneigennützigen Liebe des Guten, die die Belohnungen, die Lobsprüche und die Ehre andrer Menschen nicht bedarf und nicht erwartet. Führet ihren Verstand immer so viel möglich auf die innere Schönheit und Güte der Tugend hin, und zeiget sie ihnen überall als eine unentbehrliche Quelle der menschlichen Zufriedenheit und Glükseeligkeit. Es ist gewiß nicht gut, die Kinder immer durch Zwang, Lob und andre unächte Triebfedern zu der Erfüllung ihrer Pflichten, zum Fleiß, zur Ordnungsliebe, zur Mäßigkeit, zur Reinlichkeit zu reizen. Sie gewöhnen sich darüber in die innere Natur der Tugend nicht einzudringen, noch ihre natürlichen Folgen zu erkennen; sie werden sie dann nur als ein Opfer ansehen, das sie dem Willkühr ihrer Eltern oder Erzieher bringen müssen, sie werden nie ihre standhafte und gleichförmige Freunde werden. Insonderheit vermeidet das bei denjenigen guten Fertig-

keiten, die unser eignes Wohl unmittelbar befördern; denn wer sogar für seine Reinlichkeit und Mäßigkeit belohnt seyn will, was kann der für Triebfedern des uneigennützigen Wohlwollens in seiner Seele haben? Ich weiß nicht ob ich recht beobachtet habe, daß es ein häufiger Fehler der vornehmen Erziehung ist, die Kinder für alles, auch das geringste Gute zu belohnen! Vielleicht ließe sich daraus die Erscheinung erklären, daß die Kinder aus den niedren Ständen zu uneigennützigen Diensten theils aus Bescheidenheit, theils aus guter Gewöhnung viel bereitwilliger sind, als die vornehmen und reichen Kinder. Und solten diese letztern dieser guten Gewöhnung nicht eben so fähig seyn, als jene? Und solte sie nicht bei ihnen auch eine trefliche Grundlage der Menschenliebe werden? Fanget nur früh an, ihnen ein Wohlgefallen an der Vollkommenheit, sowohl der Dinge, als der Menschen einzuflößen! Befolget nur immer mit ihnen die nämlichen Grundsätze, und handelt oder urtheilet nie nach Launen über das was schön, gut und vollkommen ist! Anfangs können

sie

sie nur körperliche und sinnliche Vollkommenheiten beurtheilen und schätzen; z. E. nützliche und angenehme Fertigkeiten, Künste, Sitten u. s. w.; auch das sinnliche Schöne in der Musik, Malerei, insonderheit in der Natur, wird ihnen bald wohlgefallen, vornehmlich, wenn sie in jenen Künsten früh unterwiesen werden. Dann die Vollkommenheit des Verstandes und die Bereicherung des Geistes mit nützlichen Begriffen und Kenntnissen; endlich die moralische Vortreflichkeit, die der Gipfel der menschlichen Vollkommenheit ist. In dieser natürlichen Ordnung läßt sich stuffenweise die menschliche Seele entwikkeln, und zum Geschmakk an dem, was gut und vollkommen ist, gewöhnen!

15) Je reifer dann die Vernunft eurer Kinder wird, desto mehr heftet ihre Aufmerksamkeit und kläret ihren Geist auf über die wahre Würde, über das eigentliche Verdienst des Menschen, das in dem Maaße größer wird, als seine Neigungen und Handlungen auf das Wohl seiner Nebenmenschen gerichtet sind! — Es ist sehr wenig

verdienstlich, für seine eignen Bedürfnisse zu sorgen, seine eignen sinnlichen Triebe, seinen Ehrgeiz, seine Eitelkeit zu befriedigen! Unsre Natur treibt uns meist unwillkührlich dazu an; und doch sind nur die Tugenden, die uns Anstrengung kosteten, der rühmlichen Benennung des Verdienstes würdig. Es giebt so gar Tugenden, die unmittelbar auf unser eignes Wohl abzwekken, und die in der That sehr rühmlich sind, weil sie unsrem Herzen viel Mühe und Standhaftigkeit kosteten; aber man beehret sie doch nicht eigentlich mit dem Namen des Verdienstes, weil nur diejenigen tugendhaften Bestrebungen, die auf fremdes Wohl, oder zum gemeinen Besten abzielen, vorzugsweise auf diesen ehrwürdigen Namen Anspruch machen können. Dies also ist der Wirkungskreis des öffentlichen Mannes, insonderheit in jeder hohen Würde! Er wird sein persönliches Glükk nicht vernachläßigen; aber nie werden seine Sorgen wie seine Bestrebungen vorzugsweise darauf hingerichtet seyn! Er wird sich eine glänzendere Laufbahn suchen; er wird nach dem glorreichen

Namen

Namen eines Wohlthäters der Menschheit, seines Vaterlandes, seiner Unterthanen, seiner Provinz, seiner Stadt, streben. Er wird weit weniger suchen, sich auf Unkosten der Gesellschaft, als diese auf seine Unkosten, glüklich zu machen! Er wird sich nicht damit begnügen, einige Individuen zu unterstützen, so liebreich solche menschenfreundliche Handlungen auch immer seyn mögen; nein! er wird mit aufgeklärtem Verstande und wohlwollendem Herzen die Bedürfnisse und das Wohl der ganzen Gesellschaft umfassen! Dies ist der schönste Triumph der menschlichen Natur; ein Triumph, zu dem vorzüglich eure Kinder bestimmt sind! Und dies sind in der That keine chimärische Begriffe von der menschlichen Natur! Sie ist in der That eines solchen uneigennützigen Wohlwollens empfänglich; und wenn es gleich unendlich viel Grade dieser edlen Vollkommenheit giebt, so hat es doch nicht minder zu allen Zeiten und unter allen Völkern dergleichen erhabne Seelen gegeben, deren herrschende Neigung es gewesen ist, nur wenig für sich, und viel für die Gesellschaft zu thun! Auch

fodre ich nicht, daß das menschliche Herz zu dem, was man Verdienst nennet, blos durch das rein-ste Wohlwollen getrieben werde; die vernünfti-ge Ruhmliebe kann sehr wohl Theil daran ha-ben, wenn sie nur nicht die Haupttriebfeder in der Seele des Patrioten ist. — Dies sind eini-ge, wie ich glaube, richtige Grundsätze, für das, was man mit dem Namen des Verdien-stes beehren muß. Ihr werdet sie auch ohne Mühe dem Verstande eurer Kinder einleuchtend machen können; und ohne mit ihnen darüber viel zu räsonniren, wird die bloße Empfindung bei ihnen für den Werth derjenigen Handlungen ent-scheiden, die auf das Wohl andrer Menschen ab-zwekken. Indessen erheben sich die Menschen nur stuffenweise zur Vollkommenheit ihrer Na-tur; und eben das ist die große Kunst des Er-ziehers, die rechte Folge dieser Stuffen zu tref-fen und den Gang der Natur nicht zu stöhren. In den Jahren der Kindheit wird ihre Menschen-liebe zwar nur instinktartig seyn; indessen ist das eine edle Grundlage zu dem höhern Wohlwollen der Vernunft. Laßt sie oft in kleinen Liebesdien-

sten

sten ihre unschuldige Freude suchen, wäre es auch nur Nachahmung der Erwachsenen. Gebet ihnen oft Gelegenheit ihren ärmern oder geringern Nebenmenschen wohlzuthun und Hülfe zu leisten; anfangs in eurem Hause, dann euren Nachbarn und Mitbürgern, bis endlich ihr Wohlwollen sich immer weiter mit ihren Erfahrungen ausdehnt. Seid gewiß versichert, diese Uebung wird ihnen einen unvergänglichen Geschmakk an menschenfreundlichen Handlungen beibringen; denn noch nie hat die Ausübung der Tugend eine Abneigung gegen sich erzeuget! Sie werden dann bald den großen Werth der geselligen Neigungen, der uneigennützigen Dienste, der grosmüthigen Selbstverleugnung für das Beste der Gesellschaft empfinden; insonderheit wenn sie selbst ähnliche Gegendienste von ihren Nebenmenschen erhalten. Sie werden dann lebhaft erkennen, wie sehr jene Tugenden das menschliche Leben verschönern und beglükken; und wie freudenleer es seyn würde, wenn wir blos gerecht handeln wolten! Um den Kindern

 mensch-

menschliche Gefühle einzuflößen, ist es noch ein schikliches Hülfsmittel, wenn man sie anleitet, die Natur des Menschen und ihre Vollkommenheit oft mit der Natur der Thiere zu vergleichen. Aus dieser Vergleichung wird immer erhellen, daß nur die Vernunft und das Wohlwollen die eigentlichen Vorzüge der menschlichen Natur sind. Die Thiere übertreffen uns an körperlichen Kräften und Geschiklichkeiten; in dem Bau ihrer Körper, in ihren Naturtrieben, in ihren Sinnen liegen eben so große und größere Wunder als in den unsrigen. Sie haben etwas unsrer Vernunft analogisches; man findet sogar bei ihnen eine Art von Dankbarkeit und Edelmuth! Aber sie sind doch dessen, was man eigentlich Wohlwollen nennet, nicht empfänglich; wenigstens nicht gegen die Gesellschaft. Es ist mir oft geglükt edelmüthigere und menschlichere Gefühle harten, heftigen und jachzornigen Kindern einzuflößen, indem ich sie auf den Adel der menschlichen Natur aufmerksam gemacht, oder sie wenigstens durch die Vergleichung mit den

Thie-

Thieren beschämt habe. Denn es ist dem Menschen sehr natürlich diese Klasse von Geschöpfen übertreffen zu wollen, die er der Vernunft und der Sprache beraubt sieht. Aber freilich muß man zu diesem Zwekk den schiklichen Gesichtspunkt und die gehörige Vorstellungsart wählen, um in ihnen Empfindungen zu erwekken, die ihrer Natur würdig sind; und dies ist ein Grund mehr, die Kinder mit der Naturgeschichte zu unterhalten. Schon in den Jahren der Kindheit sind sie solcher Betrachtungen fähig, um in ihnen Schaamhaftigkeit, Dankbarkeit, Mitleiden, Großmuth und Wohlwollen hervorzubringen. Noch mehr aber in dem eigentlichen Jünglingsalter, für das überhaupt die Maximen dieses Absatzes vorzüglich bestimmt sind. In dieser schönen Periode des menschlichen Lebens, wo alle unsre Kräfte, und so auch die edelste unter ihnen, die Vernunft, sich mächtig entwikkeln — da ist der Jüngling reif zu jener Ausdehnung seines Verstandes und Herzens, die die Grundlage des ächten Wohlwollens ist. Da lerne er denn auch die großen Ver-

hältnisse kennen, in denen der Mensch gegen seine Brüder stehet, insonderheit wenn sein Beruf ihn einst noch enger dazu verbindet; da erweitre er seine Einsichten in die Bestimmung des Menschen und in sein wahres Verdienst, das nur in dem mit Weisheit thätigen Wohlwollen besteht. Dann ist er der Ueberzeugung empfänglich, daß diejenigen Bestrebungen des Menschen noch nicht verdienstlich sind, durch die er sein eignes unmittelbares Wohl befördert, gesetzt daß sie auch eine tugendhafte Anstrengung erfoderten; sondern daß nur diejenigen Gesinnungen und Handlungen sich den rühmlichen Namen des Verdienstes erwerben, durch die wir das Wohl unsrer Nebenmenschen, oft mit Aufopferung unsres eignen, und stets mit rühmlicher Anstrengung unsrer Kräfte, befördern! Aus diesen Betrachtungen, wenn sie sich oft und zwekmäßig seiner reifern Vernunft darstellen, werden sich allmählig in dem Grunde seiner Seele gewisse edle und große Gefühle erzeugen, gewisse Gesinnungen und Triebe entwikkeln, die ihn immer mehr des reinen Wohlwollens fähig machen! Je mehr er

dann

dann sich dem männlichen Alter nähert, desto mächtiger wird ihn jene sittliche Würde zu thätigen Bestrebungen reizen, sich zu ihr, als dem erhabensten Ziele der menschlichen Natur emporzuarbeiten. Das alles kann freilich nur in einer Seele erfolgen, die bis in das hier bestimmte Alter durch die in dem Vorigen angegebenen Mittel zur Menschenliebe gebildet worden ist. Aber warum solte ich nicht die reizenden Aussichten, zu denen eine sorgfältige und weise Erziehung gewiß führet, hier als ein schönes Ganzes darstellen? warum nicht die edelste Frucht, die der Erzieher von der rechtbehandelten menschlichen Natur hoffen darf, ihm zum süßen Lohn seiner Arbeiten von ferne zeigen?

16) **Erhebt dann auch oft und früh ihren Geist zur Betrachtung der Gottheit, ihrer Eigenschaften und Absichten!** Allgemeines Wohl war das Ziel ihrer Weisheit und Güte; wir werden ihr desto ähnlicher, desto wohlgefälliger, je mehr wir für unsre Brüder thun! Je größer unser Wirkungskreis, je höher unser

unser Standpunkt in der menschlichen Gesellschaft, desto größer die Gelegenheit, desto stärker unsre Verbindlichkeit dazu! — Die Empfindungen der Religion, deren Quellen ich schon im ersten Abschnitt angegeben habe, sind dem menschlichen Herzen sehr natürlich; sie sind zugleich die erhabensten, deren es empfänglich ist, sowohl ihres Gegenstandes, als ihrer Folgen wegen. Das Kind kann es bald begreifen, daß eine alliebende Gottheit es ins Daseın rief, daß es aus der Fülle ihrer Güte täglich und stündlich tausend Seegnungen erhält, und daß viele Millionen Wesen mit ihm aus diesem Urquell der Liebe ihr Leben und ihr Wohlsein empfangen. Was kann natürlicher seyn, als daß diese Wahrnehmung das Herz mit Dank und Gegenliebe gegen den Vater der Natur erfüllet; die Seele mit einem heiligen Triebe belebt, die Absichten desselben in der Welt zu befördern, und ihm in der Liebe des Guten ähnlich zu werden! Auch das leuchtet dem jugendlichen Verstande bald ein, daß das Wohl der Gesellschaft der höchste Zwekk der Gottheit ist, daß er uns zur

wechselseitigen Hülfleistung schuf, und daß der Mensch seine höchste Glükseeligkeit nicht in der Befriedigung selbstsüchtiger Triebe suchen solte! Denn der Schöpfer hat uns die geselligen und wohlwollenden Triebe tief eingepflanzt, er hat die reinste und höchste Wollust mit ihrer Befriedigung verbunden; unsre Natur würde ihre edelsten Anlagen zur Vernunft und zum moralischen Gefühl wenig entwikkeln, wenn ihr die Gesellschaft nicht dazu tausend Hülfsmittel sowohl als Veranlassungen darböte! Wir würden also unsre Bestimmung nur sehr unvollkommen erreichen, wenn wir nicht durch wechselseitige, uneigennützige Dienste uns einander unterstützten; die höchste Absicht unsres Schöpfers würde darüber also verfehlet werden. — Ferner: Gott ist ein Gott der Ordnung und Vollkommenheit; seine ganze Schöpfung verkündigt ihn als einen solchen, und selbst ihre scheinbaren Unordnungen zwekken am Ende auf höheres allgemeines Wohl ab! Leitet darum früh schon eure Kinder zur Betrachtung der Natur und der göttlichen Endzwekke in derselben hin; sie werden sie überall erhaben und wohl-

 thätig

thätig finden. Auch in die weise Wahl der Mittel, die Gott zu seinen Zwekken braucht, und in die ewige Ordnung derselben lehrt sie eindringen, damit sie nach seinem großen Urbilde immer Weisheit mit Güte verbinden lernen, und nicht aus übelverstandnem Wohlwollen mehr Uebel als Gutes stiften. Und solten diese Betrachtungen, in Verbindung mit wirklichen Tugendübungen, sie nicht mit einem regen Trieb nach Ordnung und Vollkommenheit beseelen, da die ganze Schöpfung davon erfüllt ist? — Lehrt sie insonderheit das Glükk und die Verbindlichkeit fühlen, viel für ihre Brüder zu thun, weil ihnen die Fürsehung dazu die Mittel verliehen hat: dem Reichen, in dem Besitz zeitlicher Güter; dem hohen öffentlichen Mann, in der ausgebreiteten Wirksamkeit, in dem Ansehen, und in dem Einfluß, der mit seiner Würde verbunden ist! — Erhöhet endlich alle diese Empfindungen durch den Gedanken an die Unsterblichkeit und an die zukünftige Vergeltung! Nur das wahre Verdienst, nur die Tugenden des Geistes und Herzens folgen dem Menschen jenseit des Grabes;

nur in ihnen wird die wesentlichste Quelle seiner Seeligkeit bestehen! Die irdischen Güter verschwinden bei dem Blikk in die Ewigkeit; ihr weiser und wohlwollender Gebrauch allein kann uns himmlische Schätze erwerben. Nicht die Vorzüge des Verstandes allein, noch weit weniger die Vorzüge des Körpers und seine Freuden, können unsern Geist zum würdigen und seeligen Bewohner des Himmels bilden! Nur der wohlwollende Menschenfreund wird den Seegen der Unsterblichkeit ganz genießen! Und wenn Gott die Liebe und Weisheit ist, so wird gewiß einst die Belohnung der reinen, standhaften, unwandelbaren Menschenliebe unendlich groß und herrlich seyn! — Durch diese und ähnliche Betrachtungen, auch über das Gegentheil, belebt das Herz eurer Kinder bei schiklichen Veranlassungen zum Wohlwollen und zur Menschenliebe! Die Religion hat eine große Kraft, dem menschlichen Herzen diese Gesinnungen einzuflößen, wenn sie frühzeitig den Verstand der Kinder aufkläret, und wahre Empfindungen der Liebe, des Danks und des Gehorsams gegen

Gott

Gott bei ihnen hervorbringet! Dann muß sie aber freilich nicht in gewissen unverständlichen und leeren Worten bestehen, die man nur etwa dem Gedächtniß der Kinder einzuprägen sucht; wie könnte ein solcher Unterricht das jugendliche Herz zur Liebe und Ehrfurcht gegen seinen Schöpfer bewegen? Insonderheit aber hat die christliche Religion und die Geschichte ihres göttlichen Stifters, dieses erhabensten, wohlwollendsten Menschenfreundes, diese Kraft in einem ganz vorzüglichen Grade! Denn welches menschliche Herz kann ungerührt bei seinem großen Vorbilde aller Tugenden bleiben? Schon in den frühern Jugendjahren kann uns sein liebenswürdiges Beispiel zur Hochachtung und Nachahmung reizen! Noch mehr aber in den Jahren des Jünglings und Mannes, weil wir dann vorzüglich der Empfindungen und Gesinnungen empfänglich sind, die das Leben Jesu so stark auszeichnen. Ueberdem ist die Lehre Jesu überall auf die Erwekkung der Menschenliebe gerichtet; überall predigt sie Liebe, Wohlwollen und Großmuth, auch gegen Feinde; ihr herrschender

Geist

Geist ist Liebe Gottes und des Menschen! Machet deshalb eure Kinder früh mit der wohlthätigen Lehre sowohl als mit dem Leben Jesu auf eine zwekmäßige Art bekannt. Es wird ihnen alles darinn verständlich seyn, was auf die Bildung des Herzens Einfluß haben kann; so manches schöne lehrreiche Gleichniß, z. E. von dem wohlwollenden Samariter u. a., so manche eindrükliche Lehre, so manche wohlthätige Handlung Jesu. Flößet ihnen insonderheit duldende Gesinnungen gegen die Mitglieder andrer Religionspartheien ein, die doch im Grunde den wesentlichen Inhalt der Lehre Jesu, als eigentliche Christen, annehmen. Es giebt keine gefährlichere Quelle der Lieblosigkeit und des Menschenhasses, als die aus den Religionstrennungen entspringt; dann glauben wir nicht nur ein Recht, sondern so gar die Pflicht zu haben, anders denkende zu hassen; wir bilden uns ein, es sei Gottes Sache, die wir vertheidigen und rächen, wenn es gleich im Grunde nur die Sache unsrer Vorurtheile ist. Denn wenn wir es für eine Wohlthat halten, unsre Brüder mit

unsren Religionserkenntnissen zu erfüllen, so laßt uns ihnen wenigstens diese Wohlthat auf eine Art erweisen, die der Natur der Sache angemessen ist; d. h. durch Ueberzeugung des Verstandes und durch Gewinnung des Herzens! Wenn ihr diesen Geist der Duldung euren Kindern einflößet, so werden sie auch in dem anders denkenden immer noch den Menschen sowohl als den Christen lieben und schätzen; sie werden nur diejenigen Lehren verabscheuen, die der menschlichen Tugend, Ruhe und Glükseeligkeit gefährlich werden; ja! sie werden sogar die Menschen, bei denen sie solche Irrthümer finden, mit liebevollem Mitleiden für die bessere Wahrheit zu gewinnen streben! Auch gegen die Nichtchristen gewöhnt sie zu gleicher Menschlichkeit und Liebe, aus Gründen und durch Mittel, die insonderheit die Religion darbietet. Es giebt nicht leicht ein traurigeres Denkmahl der Lieblosigkeit in der Geschichte der Menschheit, als den Haß und die Verachtung der Christen gegen die Juden! Diese unglükliche Nation, die fast überall in sehr drükkenden Verhältnissen gegen die bürgerliche

Gesellschaft lebt, verdient um so mehr eine menschliche und gütige Behandlung von dem einzelen Mitgliede derselben. Verstattet darum nie, daß leichtsinnige oder schwache oder lieblose Menschen euren Kindern Gleichgültigkeit und Haß gegen dies Volk einflößen, das immer noch edle Menschen von aller Art unter sich hervorgebracht hat, und der bürgerlichen Gesellschaft doch in so vieler Rükſicht nützlich geworden ist. Gewöhnt sie vielmehr die treflichen Menschen und das Gute solcher, ihnen gleichgültig geword-ner Nationen, absichtlich aufzusuchen und zu schätzen! — So kräftig indessen die Bewegungsgründe der Religion zur Erwekkung der Menschenliebe wirken können, so hütet euch doch, sie zu oft und bei zu gewöhnlichen Veranlassungen dazu anzuwenden. Sie werden sonst von dieser wohlthätigen Kraft mehr als andre verlieren, weil dabei der Eindrukk des Unsichtbaren, Nichtsinnlichen und Entfernten die Hauptwirkung hervorbringen muß. Aber wenn die Pflicht und das Wohlwollen außerordeutliche Opfer fodert, wenn wir mit den stärksten Trie-

ben der menschlichen Natur oder unsres Temperaments zu kämpfen, wenn wir, ohne die Hofnung einer nahen und irdischen Belohnung, harte Selbstverleugnungen zu beweisen haben — dann muß die Religion der Schutzengel unsres Herzens werden! — Noch das eine Wort! Flößet euren Kindern wenn sie sanft und menschlich werden sollen, ja nicht zu harte, übertriebne Begriffe von der göttlichen Gerechtigkeit, oder gar von dem Zorn und der Rache Gottes ein! Denn nichts wirkt so unmerklich und so stark auf den sittlichen Charakter des Menschen, als seine religiösen Begriffe und Empfindungen! Die Geschichte der Menschheit hat uns noch in neuern Zeiten ein merkwürdiges Beispiel von dem Einfluß der Religion auf den Geist ganzer Völker gegeben, indem sie die Bewohner von Peru, die eine mildere und wohlthätigere Gottheit in der Sonne anbeteten, viel menschlicher schildert, als die Bewohner von Mexiko, die ihren Gott mit Menschenopfern ehrten!

Doch, theure Eltern und Erzieher dieser Jugend! — vor allen Dingen gebt ihr euer

Beispiel des Wohlwollens und der Menschenliebe! Denn sonst sind alle andre Mittel unkräftig! Euer Beispiel wirkt unaufhörlich, unmerklich und unwiderstehlich auf sie! Sie werden was ihr seid — menschlich oder grausam, wohlwollend oder selbstsüchtig, großmüthig oder rachgierig, theilnehmend oder gleichgültig! Behandelt ihr eure Bedienten, eure Unterthanen, eure geringere Nebenmenschen hart, gebietrisch, lieblos — es sei in Worten oder Thaten; seid ihr geizig, eigennützig, undienstfertig gegen andre; urtheilt ihr unbillig, hämisch, feindseelig von ihnen; kennt ihr selbst kein höheres Ziel, keine edleren Genüsse, als die Befriedigung eurer Sinnlichkeit, eures Geizes, eurer Ehrsucht — o! so verlanget nicht, daß eure Kinder wohlwollend und menschenfreundlich werden sollen! O! möchtet ihr darum euch oft zu dem großen Gedanken erheben, daß eure Kinder ein kostbares Geschenk der Gottheit sind, daß ihre Erziehung eine von euren wesentlichsten Pflichten ist, und daß ihr insonderheit in ihnen der menschlichen Gesellschaft würdige Mitglieder schuldig

 seid!

seid! Möchte doch mit dem ersten, unaussprechlichen Gefühl des süßen Vater- und Mutternahmens euer Herz auch die hohe Würde desselben fühlen; möchten dadurch alle seine Triebe veredelt, alle seine Tugenden erhöhet werden! Möchte endlich die seelige Vorempfindung des Glüks, in euren Kindern einst edle, thätige, wohlwollende Menschen zu sehen, oft eure Seele erheben, und euch wachsam, stark und weise für ihre Erziehung machen!

So muß, dünkt mich, der Mensch behandelt werden, wenn Menschenliebe und Wohlwollen in seinem Herzen rege und thätig werden soll. Insonderheit muß er es dann, wenn Geburt, Bestimmung und Güter ihm auf der einen Seite die Erwerbung dieser Tugenden erschweren, auf der andern hingegen ihm eine sehr ausgebreitete Ausübung derselben verstatten. Die Gränzen dieses Versuchs haben es mir nicht erlaubet, ausführlicher die praktische Anwendung meiner Vorschläge in vielen einzelen Fäl-

len zu zeigen, und die Weisheit des Erziehers muß es jedesmal entscheiden, welche Mittel in seinem Fall die treffendsten sind. Indessen will ich, um diese Anwendung und Wahl zu erleichtern, noch einige Bemerkungen hinzusetzen, die ihn in der Ausübung leiten können:

a) Man beobachte sorgfältig, aus welcher Quelle die Hindernisse der Menschenliebe bei dem Zögling fließen; ob es Mangel an natürlicher Sympathie, oder an Aufmerksamkeit auf die Dienste der Gesellschaft, oder an richtigen Begriffen von dem Werth des Menschen und den Absichten Gottes bei ihm ist; oder ob Verwöhnung an Bequemlichkeit und sinnliche Genüsse, oder Ehrsucht und Geiz, oder Mangel an guten Beispielen u. a. das Wohlwollen bei ihm geschwächt hat.

b) Man wähle die Mittel insonderheit so aus, wie sie dem Alter, den Erfahrungen und Begriffen des Kindes die angemessensten sind. Der Jüngling ist in der Regel schon z. E. der vernünftigen Begriffe von dem wahren Werth des Menschen, von der hohen Würde des unei-

gennützigen Wohlwollens, von den ausgebreiteten Folgen edler Handlungen u. dgl. empfänglicher, als der Knabe und das Kind. Und wenn sie alle z. B. auf dem Lande gebohren und erzogen sind, so wird man oft durch ganz verschiedne Vorstellungsreihen ihre Seele zur Werthschätzung ihrer Nebenmenschen gewöhnen können und müssen, als wenn sie in einer großen Stadt erzogen wären. Eben so gehöret für das reiche Kind öfters eine ganz andre Behandlungsart als für das vornehme; und nicht immer fließen bei beiden Lieblosigkeit und Mangel an Wohlwollen aus einerlei Quelle. So ist manches Kind leichter durch religiöse Empfindungen zu rühren, manches durch das wirkliche Anschauen des Elendes u. s. w. Das alles ist höchstindividuell in der Ausübung; die Theorie hat genug gethan, wenn sie solche Mittel angiebt, die eine leichte, sichere Wahl und eine zwekmäßige Anwendung verstatten. Ich war anfangs willens, meine Vorschläge etwas genauer nach der Folge des jugendlichen Alters zu ordnen; allein, da nichts unbestimmter und verschiedner ist, als die

 Ver-

Verhältnisse des Alters zu den Aufklärungen, Gewöhnungen und Situationen der Kinder, da ihr Gemüth bald für diese bald für jene Art der Eindrükke früher oder später empfänglich ist; so würde ich doch sehr wenig dadurch gewonnen haben.

c) Man gewöhne die Kinder stuffenweise zu immer stärkerm und reinerm Wohlwollen, und fodere, insonderheit von dem verwöhnten und hartherzigen nicht gleich zuviel guten Sinn. Es ist eine große Kunst bei der Erziehung mit Weisheit geduldig zu seyn, und die Stuffenfolge der Natur auch hier zu erkennen. Es giebt in der moralischen Welt so wenig als in der Körperwelt Sprünge und Lükken; und wenn gleich einige Seelen auffallende Fortschritte in gewissen Vollkommenheiten machen, so sind das doch selten die eigentlich sittlichen, oder wenigstens kann man so etwas von dem jugendlichen Alter noch nicht erwarten. Und hat die Seele so gar starke Verwöhnungen angenommen, so ist es ihr nur nach langer, anhaltender Uebung möglich, die entgegengesetzte gute Gewöhnung anzuneh-

men. Man muß sich daher auf manchen Rükfall gefaßt machen, und sich durch die härtesten sogar nicht außer Fassung bringen lassen. Endlich siegt doch der treue und weise Eifer auch über die stärkste Verwöhnung. Auch das darf der Erzieher nicht vergessen, daß nicht jede Seele gleich starke natürliche Anlagen zum Wohlwollen hat, und daß man also nicht von jeder gleich große Fortschritte in dieser Tugend erwarten könne. Oft muß man sich schon begnügen, auch die thätlichen Ausbrüche der Lieblosigkeit nur gehemmet zu haben; und wenn dies gleich nur eine elende Tugend ist, so ist sie doch die erste Stuffe davon, ja! es ist äußerst wichtig sehr verwöhnte Kinder zunächst zu einer strengen Beobachtung des Rechts anzuhalten, wodurch dann jene thätlichen Ausbrüche allmählig wegfallen. Und endlich bedarf auch nicht jeder Mensch eines gleich starken Wohlwollens in seiner Lage und in seinem Beruf; man kann von ihm also auch nie einen so edlen und reinen Sinn fodern, als etwa von dem, der in einem hohen, öffentlichen Amte steht.

d) Man benutze sogar anfangs die selbstsüchtigen Triebe, insonderheit den Ehrtrieb, zur Hervorbringung wohlthätiger Handlungen und Selbstverleugnungen; wovon oben schon das Nöthige gesagt worden ist. Es giebt Seelen in denen der Ehrtrieb so herrschend ist, daß sie durch nichts anders in Bewegung gesetzt werden können, als durch ihn; auch ist das in vornehmen Familien sehr natürlich. Da darf der Erzieher gewiß nicht diesen Trieb ungenutzt lassen, oder gar unterdrükken wollen; er würde sich sonst ganz den Eingang in das Herz seines Zöglings verschließen, und ihn dadurch sicherlich noch unedler machen. Indessen sei es doch sein weises Bestreben, diesen Trieb bald mit reinern und uneigennützigern zu verbinden, und so allmählig bei wohlwollenden Handlungen ganz entbehrlich zu machen. Denn unter allen sittlichen Trieben unsrer Natur erfodert keiner eine behutsamere und weisere Behandlung, wenn er nicht zum Nachtheil des Individuums und der Gesellschaft ausarten soll.

e) Der Erzieher muß sich insonderheit richtige Begriffe, von der Natur der menschlichen Neigungen, von ihrer Entstehung sowohl als Verwandelung machen; denn es kömmt bei keinem Theil der Erziehung so sehr, als bei dem hier verabzwekten, darauf an, wirkliche Gesinnungen und Neigungen für das Gute hervorzubringen. Die Menschenliebe, wenn sie rechter Art seyn soll, muß aus unserm Innern quillen, muß eine gleichförmige, standhafte Triebfeder in uns haben, d. h. sie muß bei uns zur Neigung werden. Dahin gehören nun folgende Bemerkungen:

α) Man fange schon in den frühesten Jahren der Kindheit an, die Kinder im Wohlwollen zu üben. Alles was in uns Neigung, was es noch dazu in hohem Grade, werden soll, muß früh schon in uns gegründet und angeleget werden. Und diese Maxime ist desto wichtiger, da die menschliche Seele, wenn sie nicht ihre Kraft zum Guten neigt, unvermeidlich die entgegengesetzte böse Neigung annimmt. Sie ist ein fruchtbarer

barer Akker, der aber beim Mangel der Kultur, Dornen und Unkraut trägt.

β) Das alles ist desto nöthiger und wichtiger, je weniger Naturanlage ein Kind zur Menschenfreundlichkeit, und je lebhaftere Triebe es gleichwohl dabei hat. Dann darf die Erziehung gewiß nicht dem Zufall überlassen werden, wenn nicht lieblose Gesinnungen und Neigungen bei ihm wurzeln sollen.

γ) Eben deswegen verbinde man auch immer mehrere von den oben vorgeschlagenen Mitteln zur Erwekkung der Menschenliebe, und stelle sich überhaupt die Gründung einer so edlen, uneigennüzigen Hauptneigung in der menschlichen Seele als etwas Großes und Schweres vor. Nur dann erwirbt sich die Seele einen herrschenden Geschmakk, ja! endlich eine Neigung für das Gute, wenn es ihr unter mancherlei Gestalten, und immer von neuen, reizenden Seiten, sich darstellet!

δ) Sind bei einem Kinde schon entgegengesetzte Verwöhnungen, so ändere er anfangs so wenig als möglich, darinnen; er

gehe

gehe stuffenweise weiter, und vertausche nur das eigentlich Unwürdige und Lieblose mit edleren Triebfedern.

e) Dabei enthalte er sich aber durchaus der willkührlichen und noch mehr der körperlichen Strafen; es müste denn seyn, daß sein Zögling seine Nebenmenschen auf eine lieblose und thätliche Art mishandelte. Durch solche Strafen hemmt man fast immer nur die Ausbrüche der Lieblosigkeit, an der eigentlichen Gesinnung wird dadurch wenig gebessert; und darauf kömmt hier doch alles an. Dafür strebe der Erzieher hingegen den Eindrukk der natürlichen Strafen auf alle Weise zu befördern und zu verstärken.

f) Indessen wird auch der weiseste und standhafteste Eifer des Erziehers wenig fruchten, wenn die häuslichen Lagen, Verbindungen und Beispiele des Zöglings, seine Wirkung vernichten. Ich habe schon oben von der großen Macht des elterlichen Beispiels geredet; dahin gehört aber noch alles in den häuslichen Verbindungen und

Um-

Umständen, was die Gesinnungen der Menschenliebe entweder grade zu hindert, oder doch zu ihrer Entwikkelung keine Veranlassungen giebt, z. E. Verhältnisse gegen Geschwister, Verwandte, Domestiquen u. a., ein aufwandvolles und üppiges Leben, große und häufige sinnliche Zerstreuungen, ein Amt, das seiner Natur nach leer an Erweisungen der Menschenliebe, oder auch voll von Beispielen des Gegentheils ist. So bald der Erzieher unter dem Einfluß einer so ungünstigen Lage wirket, so scheint es mir in der That zwekmäßiger, daß er mit seinem Zögling früh das väterliche Haus verlasse, und auf einer guteingerichteten, öffentlichen Anstalt seine wohlthätigen Bemühungen an ihm fortsetze. Ich sehe wohl, daß das Kind dabei auf der einen Seite viele und große Verhältnisse verliert, die den stärksten Einfluß auf seine Bildung haben können; allein, wenn grade diese Verhältnisse eben so viele Quellen der Verwöhnung und der Lieblosigkeit für ihn werden, wäre es da noch zweifelhaft, ob man ihn nicht davon entfernen müßte? Ueberdem

berdem tritt er ja auf einer öffentlichen Anstalt, insonderheit, wenn damit eine Art von Familienerziehung verbunden werden kann, und unter der Leitung eines edlen Erziehers, in so viel neue Verhältnisse ein, die ihm in vieler Rüksicht den Verlust jener ersetzen können!

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lieberkühn, Philipp Julius,

Versuch über die Mittel in den Herzen junger Leute, die zu hohen Würden oder zum Besiz großer Reichthümer bestimmt sind, Menschenliebe zu erwekken und zu unterhalten Eine von der Akademie der Wissenschaften und Künste in Padua gekrönte Preisschrift

Züllichau 1784

Paed.th. 2764
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10763404-9
VD18 14494957-001